SW79

Vergnügte Neben-Stunden

Oder

müssige und zerstreuete

Gedanken

Darin gehandelt wird

Von Bildern

So wohl überhaupt als auch ins besondere von denen heydnischen und altteutschen

Götzen-Bildern

Wie nicht weniger von denen heutigen Christlichen Kirchen und so genannten

Heiligen-Bildern

Worbey

Deren Nutze, Mißbrauch und Recht, kürzlich erwogen und in Betrachtung gezogen wird.

LEMGO, gedruckt
bey Johann Heinrich Meyer. 1742.

Sw 79
Sw 79.

SW 79

Geneigter Leser!



Es ist mit dem gelehrten Wesen und Bücher-Schreiben, fast eben wie mit denen Kleidungen und andern Moden beschaffen. Sie variiren so wol in denen Materien als Format. Vor diesem belästigte man sonderlich in Teutschland, die gelehrte Welt, mit ungeheuren grossen Folianten, worinnen man sich fast blind

lesen muste, und dennoch öfters wenig Trost empfing; Nachdem aber die Teutschen denen Frantzosen in allen Stücken nachaffen, so sind sie auch hierinnen, und zwar mit besserer raison, als bey andern neuen Moden, denenselben gefolget, und haben nunmehro die kleinen Tractätgens in Teutschland gleichfals eingeführet, welches auch verschiedener Ursachen halber seinen gar guten Nutzen hat: Denn es hat ein jeder nicht Zeit grosse und weitläuftige

tige Werke zu schreiben, dahingegen kleine Pieces bey einigen müssigen Stunden bald zu Stande zubringen, und auch gemeiniglich mit mehrerer Lust und Fleiß geschrieben werden. Kleine Schriften finden eher einen Verleger, auch eher einen Käuffer, sind bequemer zu lesen; wenn sie nichts taugen, so schmeist man sie in die Ecke, und ist der Schade also wegen des Ankauffs gar leichte zu verschmertzen. Dieweilen ich nun, Geneigter Leser,

schon das Vergnügen gehabt, bey müssigen Stunden mit dergleichen Kleinigkeiten anzudienen, welche eben nicht übel aufgenommen worden, so macht mich dieses so kühne, auch gegenwärtige Blätter von Bildern ans Licht treten zu lassen; Die Materie verdiente allerdings wol, daß sie weitläuftiger abgehandelt worden wäre, dieweilen ich aber weder Zeit darzu habe, noch auch sonsten willens bin, mich mit grossen Schriften zu placken,

cken, so wird der gütige Leser mit diesen wenigen Bogen vor dieses mahl zufrieden seyn. Was ich aber darinnen an und vor sich selbst zu Markte gebracht und vorgestellet, wird derselbe bey Durchblätterung dieses Werkgens gar leicht gewahr werden können, ohne daß es nöthig seyn wird, denselben mit einer weitläuftigen Vorrede aufzuhalten; Solte dieses nun so glücklich seyn ein geneigtes Urtheil, wie auch Abgang zu finden, so diene inskünftige

viel-

vielleicht mit mehrerer Auf-
munterung, wo aber nicht, so
schliesse meinen gelehrten Ka-
sten zu, und sterbe dieserhalben
dennoch weder vor Hunger noch
Gram, indem ich diese ver-
gnügte Neben-Stunden nur
zum Zeit-Vertreib geschrieben
den 1. Martii 1742.

§. 1.

Wenn wir allhier eine kurze Abhandlung von Bildern vornehmen, so müssen wir zum voraus erinnern, daß man hierunter alle Gleichnisse, Vorstellungen und Abschilderungen einer Creatur oder Sache verstanden haben wil, welche entweder in der That so vorhanden gewesen, (a) oder auch wohl erdichtet, (b) durch Geschicklichkeit

(a) Hiermit meynet man, die Portraits, Tableaux, Statuen, Abgüsse, Abrisse, Kupferstiche, und alle dergleichen Dinge, welche nach dem Original einer Sache, von Menschen, Thieren, Ländern, Wassern, Garten, Bäumen, Pflantzen, Instrumenten, und überhaupt alle demjenigen, was sichtbarlich ist abgezeichnet, vorgestellet und verfertiget worden, es mag nun eine so genaue Gleichung haben oder nicht, gnug daß es diesen oder jenen vorhanden gewesenen Vorwurf bedeuten soll, dahero auch vordeme die Mahler dabey zu schreiben pflegten, was dieses oder jenes bedeuten solte.

(b) Ein erdichtetes Bildniß nenne ich dasjenige, wenn ein dergleichen Künstler sich etwas einbildet und entwirfft, welches er doch sein Tage nicht gesehen noch begriffen, und also auch ordentlicher Wei-

keit und Kunst entweder mit Farben abgemahlet, oder in Holtz, Stein, Gyps, Erz, und andere Metalle gehauen, gestochen, gegossen, gepräget, geschnitzet oder sonsten verfertiget worden, um dadurch denen Menschen einen deutlichern Begriff und Abdruck von einer Sachen zu geben, daß also das Wort Bild, bald vor ein Gemählde, bald vor eine Statue, Gepräge, Abriß, Kupferstich und Abguß, ꝛc. genommen wird; es mag aus was Materie bestehen aus welcher es wil; womit dergleichen Künstler, als Mahler, Bildhauer, Wachs-Poussirer, Kupferstecher umzugehen pflegen; von welchen wir keinerley Art in gegenwärtiger Abhandlung ausgeschlossen haben wollen, in so ferne denenselben ein besonderer Nutze oder Wirkung zugeschrieben wird.

§. 2.

Den Ursprung einer jeden Art von Bildern anzuzeigen, wollen wir denen erfahrnen Künstlern lieber selbsten überlassen, als uns hierüber den Kopf zerbrechen, weilen das meiste Vorgeben von deren ursprünglichen Gewißheit auf blosse Fabelpossen hinauslaufft, denn daß zum Exempel ein Töpfer aus Sycione, einer ehemahli-

---

se in seiner Kunst nicht fassen können; weswegen es auch schon lange geheissen:

Pictoribus atque Poëtis
Quidlibet audendi semper fuit æqua potestas.

mahligen Stadt im Pelopones gelegen, Nahmens Dibutades, den ersten Grund zur Bildschnitzer- oder Bildhauer-Kunst geleget, und dessen Tochter das erste Portrait von ihrem Liebhaber verfertiget haben soll, oder wie andere vorgeben, daß auf der Insul Samos dieses zuerst von Ideoco erfunden worden, sind Hirn-Gespenster, und mit nichts zu erweisen; So ist auch deren Ursprung unterschiedlich, da eine Art Bilder früher, die andere später erfunden worden, und sind vermuhtlich die einfältigsten und schlechtesten, als zum Exempel in Erde und Leimen zu formiren, oder in Holtz zu hauen, älter als diejenigen, welche mehr Kunst und Geschicklichkeit erfordern, als welche mit der Zeit gestiegen und aufkommen, wohin man das Kupferstechen, welches im XV. Seculo 1460. erfunden seyn solle, (c) und die Mahlerey rechnen kan, von welcher Plinius berichtet, daß selbige zu Zeiten des Trojanischen Krieges noch nicht bekannt gewesen, (d) und Strabo schreibet, (e) daß es sehr unverschämt sey, wenn man sich rühmte eine grosse Anzahl Bildnisse, aus denen Ueberbleibseln von Troja zu haben, und die

(c) Siehe die Hallischen Anmerkungen nach, den V. Theil die 5. Anmerkung pag. 133. von Kupferstichen.

(d) Plinius Hist. Nat. Lib. XXXV. cap. 3.

(e) Strabo Lib. VI. pag. 182.

Trojanische Minerva an unterschiedenen Orten, als zu Rom, zu Lavinien, zu Luceria und zu Syris noch zeigte, welches Vorgeben allerdings dergleichen Dinge viel unglaublicher machte; Aus eben welcher Ursache denn auch ein neuer Scribent an denen vielen Marien-Bildern zweifelt, welche St. Lucas gemahlet haben solle. (f) Allein ein Jesuit suchet gar artlich dergleichen Unglauben abzuhelffen, wenn er vermeynet, daß GOtt durch seine Allmacht dergleichen Wunder-Sachen vermehrete. (g)

§. 3.

(f) Mr. Patin le fils, dans ses Relations Historiques pag. 221. lässet sich hiervon also vernehmen: Ie me suis faché de voir trop souvent le Portrait de la Vierge, peint par St. Luc, car il est certain, qu' on se trompe dans la plus grande partie, n' etant vrai semblable, que St. Luc ait tant de fois peint la Vierge.

Ja Mr. Basnage in seinen Annal. Eccles. Tom. I. pag. 587. erweiset so gar, daß bey denen Juden die Mahlerey unter die verbotene Künste gerechnet worden; daß Lucas kein Mahler gewesen, noch vielweniger aber die Jungfrau Maria abgemahlet habe.

(g) Vnum mihi sat erit in præsentia dicere supremum Numen, suam dubio procul explicuisse potentiam, in iis nominatim Reliquiis multiplicandis seu replicandis, schreibet Iohannes Ferrandus in Disquisitione Reliquaria pag. 7.

§. 3.

Es mag nun aber der Ursprung derer Bilder überhaupt so zweifelhaft seyn als er immer wolle, so ist doch so viel unstreitig und gewiß, daß die so genannten Heiligen- oder auch Götzen-Bilder, eine Geburt von der menschlichen anklebenden Superstition und Verfall sind, deren Ausheckung vermuthlich denen Cainaiten gleich andern unnöthigen und unnützen Dingen zuzuschreiben, (h) und vielleicht ist es auch eben nicht gar zu unwahrscheinlich, daß Thubal Kain schon zu seiner Zeit hierzu etwas beygetragen, weilen er, wie bekannt, ein Meister in allerhand Eisen-Werk und Erz zu verfertigen gewesen, (i) indem man findet, daß die Kinder Israel

(h) Man mag die Bilder als eine erlaubte oder unerlaubte Sache betrachten, so würde man selbige im Stande der Unschuld doch nicht gebraucht haben, weder zum Götzen-Dienst, noch zur Belustigung des Auges, noch vielweniger zum Aufputz derer Kirchen und Gebäue; Gleichwie aber nach dem Fall, die Cainiten sich in allerhand, der Wollust, Ehrgeitz, Geld-Geitz dienenden Künsten übten, und auch so gar anfingen die Bau-Kunst zu treiben, wovon Joh. Clericus in Genesin p. 40. und Christ. Thomasius in Dissert. de contentione morum cum jure scripto nachzusehen, so kan es auch gar wohl seyn, daß sie auf die Bildermacherey verfallen.

(i) Secundum Genes. IV. v. 22.

rael schon in Egypten gelernet, sich ein gegossen Kalb zu machen, (k) und von Labans Götzen-Bilde geschiehet schon Meldung, ehe die Kinder Israel noch in Egypten kommen. (l)

§. 4.

Und in der That, so sind die meisten Menschen in der Welt zu nichts mehr geneigt, als zum Aberglauben und Superstition, wovon die Idololatrie oder Götzen-Dienst eine würdige Tochter ist; solchergestalt, daß auch diejenigen, welche Christen heissen, und die Gesetze des alten und neuen Bundes glauben, hiervon keines weges völlig befreyet; Ob ihnen schon sattsam bekannt seyn solte, daß GOtt der Götzen-Dienst viel mißfälliger seyn müsse, als Mord, Strassen-Raub, Ehebruch und andere Laster, indem er ausdrücklich befiehlet: **Du solt keine andere Götter neben mir haben; Du solt dir kein Bildniß oder Gleichniß machen, weder des der oben im Himmel, noch des das unten auf Erden ist; Ich will meine Ehre keinem andern geben, denn ich der HErr dein GOtt bin ein eifriger GOtt, welcher die Sünde der Väter heimsuchet bis ins dritte und vierte Glied, denen aber, so mich lieben, will ich wohlthun bis ins tausende Glied;** Sol-

(k) Genes. cap. 32.
(l) Genes. cap. 31. v. 30. und 34.

Solcher Gestalt, daß also GOtt hierauf mehr Straffe und Belohnung als bey einem einzigen andern Gebot setzet, mithin leichte zu behaupten stünde, daß die Abgötterey noch schlimmer als die Atheisterey selbsten sey, denn dem Teufel muß nothwendig ersteres viel angenehmer als letzteres seyn; Warum? Weilen ein Atheist seine Existenz und Wesen leugnet, und selbigem keine Ehre erweiset, diejenigen aber, welche falsche Götter anbeten, thun solches, von welchen dann die heilige Schrift ausdrücklich saget: Daß diejenigen, welche falschen Göttern opferten, nicht GOtt, sondern dem Teufel opferten. (m) Ja menschlicher Weise hiervon zu reden, und eine Vergleichung anzustellen, so ist das höchste Wesen hierinnen gleichsam eben so jaloux und eifersüchtig, als ein weltlicher König, welcher von seinen Unterthanen viel eher gar nicht geliebet seyn würde, als zu gestatten, daß man die Unterthänigkeit und Ehre, welche man ihm alleine schuldig, auch andern nichtswürdigen Rebellen erweise: Oder wie ein rechtschaffener Mann, welchem es jederzeit viel angenehmer seyn wird, eine solche Frau zu haben, welche weder ihn noch andere liebet, als eine solche, welche sich mit jedermann gemein macht, und ihre Liebe theilet:

(m) Siehe 1 Corinth. cap. X. v. 20. Deut. cap. XXXI. v. 16. und 17.

Weswegen es dann auch gar kein Wunder, daß GOtt, welcher sich selbsten, als einen eifrigen GOtt vorstellet, dieses Laster der Abgötterey so scharf verbietet, und mit so schweren Straffen beleget hat. (n)

§. 5.

Unter allen Völckern aber, so viel wir in der Historie Nachricht haben, ist keines der Abgötterey, Aberglauben, und der Bilderey so ergeben gewesen, als die Römische Heyden, welche ihre Götter, Tempel, und Götzen-Bilder unendlich vermehrten, solchergestalt, daß fast keine Creatur gewesen, welche sie nicht vergöttert, ja so gar denen Winden, Kräutern, und dergleichen Altäre aufgerichtet hätten; solchergestalt, daß auch schon zu seiner Zeit dem Lateinischen Poeten Juvenali dieses lächerlich vorgekommen, wenn er schreibet, daß der Himmel mit einer solchen Last von Gottheiten beschweret, daß man sich wundern müste, daß selbiger solche noch ertragen könte, (o) in Summa, es war

(n) Wer hiervon ein mehrers zu wissen begehret, der schlage des unvergleichlichen und scharffsinnigen Bayle seine Pensées diverses sur la Comete nach, wo er aus dem Grunde diese Materie abhandelt, und zeiget, daß die Abgötterey viel schlimmer als die Atheisterey sey.

(o) Iuvenal. Satyr. 13. lässet sich hiervon also vernehmen: Nec turba Deorum talis, ut est hodie

war ein rechter Wust von Götzen und Götzen-Bildern, womit sich die Heyden geschleppet, wie solches einem jeden bey Durchlesung derer Scribenten leichtlich in die Augen fallen wird; denn Augustinus hat schon zu seiner Zeit ein grosses Register von denen Göttern und Göttinnen derer Heyden verfertiget. (p) Und Antonius van Dale (q) zeiget uns mehr als 300 Oerter an, wo vormahlen Heydnische Oracula oder Götzen-Tempel gestanden, die alle voll von ausgezierten Götzen-Bildern und Statuen

die contentaque sydera paucis Numinibus, miserum urgebant Atlanta minori pondere.

(p) August. de Civitat. Dei Lib. IV.

(q) Vid. van Dale in suis Dissertat. de Oraculis Ethnicorum, welche zu Amsterdam 1704. heraus kommen, Mr. de Fontanelle hat diesen Autorem excerpiret und Französisch herausgegeben, unter dem Titul: Histoire des Oracles; welcher auch zu Leipzig 1730. ins Teutsche übersetzet worden. So hat auch Herr Benjamin Hederich sich die Mühe gegeben die heydnischen Haupt-Götter in einem so genannten Lexico Mythologico vorzustellen; Zu Zeiten Varronis zählte man derselben schon 30000. welche nachgehends noch immer mehr angewachsen, solchergestalt, daß durch die Vielheit derselben das arme Volk ganz in eine Verwirrung gerieth, und nach dem Zeugniß der Apostel Geschicht cap. 17. v. 23. einem unbekannten Gott zu Athen einen Altar aufrichtete.

tuen stacken, welche dem einfältigen Volk in Weissagung zukünftiger Dinge dienen solten. (r)

§. 6.

Ja sie vermehrten ihre Götter nach der Anzahl derer Siege, war einer hierin glücklich, so wurde er so gleich vergöttert, (s) und man richtete dergleichen Helden prächtige Tempel, Altäre und Statuen auf, welche nicht allein verehrt, sondern ihnen auch geopfert wurde, denn also ließ Augustus seinem Oheim dem Cäsari, von welchem man glaubte, daß er sich in einen Stern verwandelt hätte, (t) nach seinem Tode ein kostbares Monument aufrichten, und ihm auch sogar als einem Gott 300. der schönsten Leute opfern, ja sie waren mit ihren närrischen Opfern so verschwenderisch, daß sich auch schon zu

(r) Was die Oracula gewesen, und wie sie aus lauter Betriegerey derer heydnischen Pfaffen entstanden, die thörichten Leute ums Geld zu schneutzen, zeiget cit. Autor van Dale, wie auch daß selbige nach der Geburt Christi keinesweges, wie man sonsten insgemein glaubet, aufgehört.

(s) vid. Prudent. in Symmach. welcher hiervon also schreibet: Roma Triumphantis quoties Ducis inclyta currum plausibus excepit: toties altaria divum addidit & spoliis sibimet nova Numina fecit.

(t) vid. Suetonius in vita Cæsaris cap. 88.

zu seiner Zeit ein Heyde darüber moquiret, und schreibet, wenn Julianus Apostata von seinem Feldzug gegen die Perser glücklich und als Ueberwinder zurück kommen wäre, so würde er durch die vielen Opfer die Ochsen von der Welt vertilget haben. (u) Allein sie liessen es hierbey auch noch nicht bewenden, daß sie diejenigen, welche ansehnliche Thaten verrichtet, mit dergleichen Ehren-Säulen beehret, sondern die Kayser und Grossen liessen auch so gar denen lasterhaften dergleichen Gedächtniß-Mahle aufbauen, denn also wurden die zwey Faustinen, Mutter und Tochter, die erstere des Antonini Pii, die letztere aber des Marci Aurelii Gemahlinn in die Zahl der Göttinnen gesetzet, und ihnen Ehren-Tempel aufgerichtet, ob sie sich schon in allen Lastern herum gewelzet, und ihren Herrn mächtig grosse Hörner aufgesetzet, wie dann auch dergleichen Ehre wiederfuhr, der von Leibe zwar schönen, aber von Tugenden gar garstigen Drusilla, des Caligulä Schwester, welche, wie bekannt, mit ihrem Bruder öffentliche Schande getrieben. So hatten sie auch über dieses sich sonsten vielerley Arten von Götzen, so wohl männlichen als weiblichen Geschlechts, welche sie unter gewissen Figuren von Bildern und Statuen venerirten, und dieselben in ihre Häuser, Markt-Plätze, Gärten und We-

(u) Ammianus Marcellinus Lib. XXV.

Wege, Felder und Wälder aussetzten, (v) welche meistentheils vortreflich ausgezieret und wohl gearbeitet waren. (w)

§. 7.

Diesen ohnlebhaften Statuen nun, schrieben sie nicht alleine, einem jeden eine besondere Kraft und Eigenschaft zu, (x) sondern sie solten auch so gar ausserordentliche Wunder thun, denn bald solte auf dem Berge Libanon das Venus-Bild, (y) bald dorten zu Delphis die Statue des Apollonis (z) geredet, Blut geschwitzet, und

(v) Sie haben dahero auch unterschiedliche Namen bekommen, und sind in lares penates, agrestes, marinos & fluviatiles, wie auch in obere, mittlere und untere Götter abgetheilet worden.

(w) Hiervon können die noch vorhandene Ueberbleibsel ein gnugsames Zeugniß ablegen.

(x) Also war zum Exempel die Ceres die Göttin und Patronin der Früchte; die Venus der Verliebten; Minerva der Künste; Flora der Blumen; Fortuna des Glücks, und so weiter. Wer nun von denenselben etwas verlangte, der rief sie um Hülfe an. Siehe des mehrern hiervon Benj. Hederichs Lexicon Mythol.

(y) vid. Lucianus de Dea Syria.

(z) Dieses berichtet Nonnius in seinem Commentario über des Gregorii Nazianzeni Orationes.

und ich weiß nicht, was alle mehr gethan haben, es wurden ihnen auch zu Ehren jährlich gewisse Tage gefeyret, da sich dann das Volk brav lustig machte, und bey dieser Gelegenheit allerhand Ueppigkeiten ausübten. (a) Ja wenn sich auch nur das geringste Merkwürdige bey einer Sache zutrug, welches sonsten wohl seine natürliche Ursachen haben, oder wohl gar erdichtet seyn konte, so sahen sie so gleich dieses als ein besonderes Wunder an, und wurde in die Zahl ihrer Götzen gesetzet. Dahero als die Statue des Tiberii, und der Claudiä Quintä zu Rom, bey einer entstandenen Feuers-Brunst nicht von denen Flammen ergriffen und mit verbrannt wurden; so schlossen sie so gleich daraus, daß die-

(a) Dergleichen Lust-Spiele waren die Saturnales und Ludi Florales, welche letztere zwar nach dem Bericht des Lactantii divin. Instit. Lib. I. cap. 20. p. 60. und anderer seiner Nachfolger, von einer Erzhuren, der Flora, herkommen sollen, weilen sie ihren reichen erworbenen Huren-Lohn dem Römischen Volk vermacht hätte; allein es bezeuget schon Varro de lingua latina zu seiner Zeit, Lib. IV. daß die Göttin Flora allbereit bey denen Sabinern bekannt gewesen, und von diesen auf die Römer kommen, dahero auch Vossius de Orig. Idol. lib. I. cap. 12. p. m. 93. und der gelehrte Bayle D. H. & C. Art. Flora die Erzählung des Lactantii billig in Zweifel ziehen, und gnugsam widerleget haben.

diese heilig, und in die Zahl ihrer Götzen gesetzet werden müsten. (b)

§. 8.

Fräget man nun aber nach dem Ursprung und Ursache dieser heydnischen Fabeleyen, woher doch solche in einer so grossen Menge entstanden? So mag dieses wohl die wichtigste mit gewesen seyn, daß sie aus dem Licht der Natur sahen, wie dieses mächtige Welt-Gebäue samt seinem Zugehör, nicht von sich selbst entsprungen und regieret werden könne, (c) sondern nothwendig einen Erschaffer und Erhalter haben müsse, alleine sie wurden nach dem Zeugniß des Apostels Pauli (d) **in ihrem Tich-**

(b) vid. Tacitus in suis Annal. lib. IV. cap. 64. welcher auch an einem andern Ort erzählet, wie sich die Statue des Julii Cäsaris von Abend gegen Morgen gewendet habe.

(c) Cicero in seinem Buch de Nat. Deorum lib. I. §. 43. schreibet dahero: Quæ est gens aut quod genus hominum, quod non habeat sine doctrina anticipationem quandam Deorum? Et quis est tam vecors, qui cum suspexit in cœlum Deos esse non sentiat?

(p) Der heilige Apostel Paulus hat dieses in der Epistel an die Römer Cap. 1. gar vortreflich dargethan; Siehe auch Calvörs heydnisches und Christliches Niedersachsen, den 1. Theil das 5. Cap. wo er diese Materie des mehrern ausführet.

Tichten eitel, und ihr unverständiges Herz verfinstert, daß sie verwandelten die Herrlichkeit des unvergänglichen GOttes in ein Bild, gleich der vergänglichen Menschen. Es war dahero auch gar kein Wunder, daß sie auf dergleichen närrische Gedanken und Fabelpossen verfielen, als ob eine jede Sache ihren eigenen Götzen als Regierer und Erhalter haben müste, welche sie sich unter Bildern und Statuen nach dem Gehirn und Einfällen ihrer Künstler abschilderten. (e) Die andere Ursach aber zu diesen Bildereyen und Verfall mag wohl sonderlich die Verschlagenheit der Grossen und Pfaffen gewesen seyn; Der schlaue Fuchs, Käyser Nero, venerirte und schätzte dahero ein Bildniß eines kleinen Mädgens sehr hoch, befahl demselben täglich dreymahl zu räuchern, und machte dem gemeinen Volk gewahr, wie ihme dieses alle Heimlichkeiten und Verräthereyen offenbarte, um dadurch alle heimliche Nachstellungen zu verhindern. (f) Desgleichen so hat Alexander M. die Priester des Hammonis in Africa bestochen, den Jupiter vor seinen Vater auszugeben, um dardurch seiner Mutter, der Olympias, und seine

(e) Deos ea facie novimus, qua pictores & fictores voluerunt, schreibet Cicero de Nat. Deorum cap. I.

(f) vid. Sueton. in vita Neron. cap. 56.

ne eigene Ehre zu retten. (g) In Summa, es suchten die vornehmen und heydnischen Pfaffen hierdurch dem gemeinen Pöbel einen blauen Dunst vor die Augen zu machen, wordurch sie es im Zaum hielten, sich aber dardurch in Ansehen und Reichthum setzten, (h) daß also zwey sich sonst ganz widersprechende Dinge, nemlich Verschlagenheit und Tumheit, an der Geburt derer Götzen-Bilder hauptsächlich schuldig gewesen sind. (i)

§. 12.

(g) Dieses berichtet Troj. Pompejus Lib. XI. c. 11. n. 3. 4. 5. 6. & 7.

(h) Denn erstlich so wohnten die so genannten Pythiä oder Priester bey denen Tempeln, worinnen die Götzen-Bilder verwahret waren, diese soffen und frassen sich mit denen ankommenden Andächtigen und Raths-Bedürftigen brav herum, sie musten über dieses fett Vieh opfern, welches die Pfaffen nachgehends verzehrten, räuchern und zuletzt ein gut Geschencke so wohl denen Pfaffen als auch denen Götzen-Bildern, bey welchen sie Trost und Hülfe suchten hinterlassen, siehe Lucianum de Phalaride Alexandro Pseudomante.

(i) Nemlich die Verschlagenheit derer grossen und heydnischen Pfaffen brachte die Bilderey zu ihrem Vortheil und Nutzen auf die Bahn, und machten dem gemeinen Volk unter diesem scheckigten Mantel ein haufen gewahr, welches dieselben auch blindlings aus Tumheit und Einfalt glaubten. vid. Florus in hist. Roman. lib. I. c. 2.

§. 9.

Worbey denn auch noch dieses zu merken, daß ob die Heyden schon ungemein dem Götzen-Dienst ergeben gewesen, und ganz steif und feste an ihre falsche Gottheiten geglaubet, sie dennoch diesen ihren Glaubens-Reguln gar öfters schnur stracks zuwieder gelebet, und sich an ihren Göttern, Götzen-Bildern und Tempeln gar gröblich vergriffen; welches abermahlen eine Probe ist, daß die wenigsten Menschen nach der Vorschrift ihrer Religion leben, ob sie selbige schon vor wahr halten; Denn also lesen wir, daß der sonst im Aberglauben sehr ersoffene Caligula, seinen Gott Jupiter zum Duel mit diesen Worten heraus gefordert: **Schaff mich von der Welt, oder ich jage dich aus dem Himmel.** (k) Und Alexander M. ob er sonsten schon unerhört superstitieux war, wurde dennoch über die Götter, als sein Favorit Ephestion starb, so erzürnet, daß er ihre Bilder und Altäre zerschmieß, und des Esculapii Tempel, als des berühmten Gottes der Medicin, verbrennen ließ. (l) Käyser Augustus, dem es sonsten auch an Aberglauben nicht mangelte, wurde über den Neptunum, als er seine Flot-

(k) Diese Begebenheit berichten Dion Cassius lib. I. und Seneca de Ira lib I. cap. ult.

(l) Arrian. lib. VII. cap. 3.

Flotte in einem Sturm verlohr, solchergestalt entrüstet, daß er öffentlich ausschrie: wie er demselben zu Trutz dennoch überwinden wolte, und auch befahl dessen Bildniß nicht mit in der Procession derer Circensischen Lust-Spiele herumzutragen; (m) Ja als Germanicus starb, so ließ er die Tempel der Götter umwerffen, die Altäre zerschmeissen, und die Penates, oder Hauß-Götzen, aus denen Fenstern stürzen. So erzählet man auch von denen Japonesern, (n) daß selbige 365 Götzen-Bilder hätten, von welchen eines alle Tage zur Wacht für die Wohlfahrt ihres Käysers ausgesetzet würde, wenn nun dem Käyser was Uebels begegnete, so wurde das Bild brav abgeprügelt, und 100 Tage lang aus dem Pallast verbannet und relegiret.

§. 10.

Wenn Cäsar und Tacitus von der alten Teutschen ihren Göttern und Götzen-Bildern schreiben, so wissen sie in der That selbsten nicht, wo sie zu Hause, und was sie aus der alten Teutschen ihrem Gottesdienst machen solten, weswegen sie sich dann auch ganz offenbar selbsten widersprechen; Denn bald schreibet Cäsar, wie sie den Mercurium als einen besondern gros-

(m) Sueton. in vita Augusti.

(n) Voy: Ambassade de la Compagn. des Indes des Provinces unies.

grossen Gott verehret, und davon viele Bildnisse gehabt, als von welchem sie geglaubet, daß er der Erfinder von denen Künsten, und der Beschützer oder Patron von denen Wegen und der Handelschaft sey, (o) welchem dann Cornelius Tacitus nicht alleine dieses getreulich nachgesungen, sondern er tichtet ihnen auch auser diesem noch andere Römische Götzen, als die Isidem, Herculem und dergleichen an, (p) welche sie veneriret haben sollen; Bald aber berichten beyde wiederum das Gegentheil, daß nemlich die alten Teutschen geglaubet, wie es sich nicht schicke und gezieme, das göttliche We-

(o) vid. Jul. Cæsar de Bello Gall. lib. VI. cap. 17. wo er also schreibet: Deum maxime Mercurium colunt: hujus sunt plurima simulacra, hunc omnium Inventorem artium ferunt; hunc viarum atque itinerum Ducem, hunc ad quæstus pecuniæ mercaturæque habere vim maximam arbitrantur.

(p) Cornelius Tacitus de Moribus German. erinnert dieses also: Deorum maxime Mercurium colunt: cui certis diebus humanis quoque hostiis litare fas habent. Ferner: Pars Suevorum & Isidi sacrificat, unde causa & origo, peregrino sacro parum comperi, nisi quod signum ipsum in modum Liburnæ figuratum docet advectam religionem; weiter: delegata domus & Penatium & agrorum cura fœminis senibusque.

sen, wegen seiner himmlischen Grösse, in enge Schranken einzuschliessen, und unter menschlicher Gestalt abzuschildern, (q) und daß sie Hayne und dicke Wälder um deswillen zu ihrer Andacht auserlesen, weilen sie unter dem Namen der Gottheit dasjenige Geheimniß verehret, welches sie aus blosser Ehrfurcht bewundert. (r) Desgleichen so bezeuget auch Cäsar seinem vorigen Satz ganz zuwider; daß sie diejenigen Dinge allein in die Zahl derer Götter gesetzet, durch welcher Beyhülffe sie ausdrücklich gesehen, daß ihnen ein Nutze zuflösse, als durch die Sonne, Mond und Feuer, die übrigen Götter aber wären ihnen nicht einmahl dem Gerücht und Namen nach bekandt gewesen. (s) Wer siehet also aus diesen ganz wider einander lauf-

(q) vid. Cornelius Tacitus c. l. cap. IX. woselbsten seine Worte also lauten: Cæterum nec cohibere parietibus Deos, neque in ullam humani oris speciem assimilare ex magnitudine cœlestium arbitrantur.

(r) Id. ibid. Lucos ac Nemora consecrant Deorumque nominibus appellant secretum illud, quod sola reverentia vident.

(s) Jul. Cæsar de Bello Gall. Lib. VI. beschreibet dieses folgender massen: Deorum numero eos solos ducunt, quos cernunt, & quorum opibus aperte juvantur, Solem, Lunam & Vulcanum, reliquos ne fama quidem acceperunt.

lauffenden Erzählungen nicht? Daß diese, obschon gute Römische Scribenten, in teutschen Sachen ganz unerfahren, und vieles zum Lerchen-Feld hinein geschrieben, wovon sie nicht die geringste Wissenschaft gehabt, wesswegen auch schon zu seiner Zeit Tertullianus den Tacitum einen Erz-Lügner nennet. (t) Doch dieses ist so wenig dem Cäsari als Tacito so sonderlich zu verdenken, weilen sie weder der Teutschen Sprache noch Sitten kundig, sondern theils auf blosses Hörensagen oder Erzählungen sich gegründet, (u) oder aber falsche Einbildungen von denen Gottheiten derer Teutschen sich gemacht, selbige nach dem Fuß und Richtschnur ihrer Religion abgemessen, und geglaubet, daß weilen selbige nothwendig die beste, so müste auch kein Volk unter der Sonnen zu finden seyn, welches nicht von

(t) Mendaciorum loquacissimus Lib. I. ad Nation. pag. m. 49.

(u) Denn daß Tacitus selbsten nicht in Teutschland gewesen, und auch keine grosse Lust gehabt, seiner Meinung nach in ein so rauhes und wildes Land zu reisen, bestätigen seine eigene Worte: Quis enim peteret, schreibet er, Germaniam, informem terris, asperam cœlo, tristem cultu aspectuque, nisi cui patria sit: Und ob zwar Cäsar ein wenig mit seiner Armée am Rhein herum geschweifet, so ist er doch ins rechte Teutschland nicht kommen, und hat sich überdas um ihre Gebräuche und Religion wenig bekümmert.

ihren berühmten Göttern einigen Vorschmack und Wissenschaft haben solte, woraus dann der Irrthum dieses Vorgebens sonderlich herzuleiten, welchem dann noch beyzufügen, daß diese Römische Scribenten meistlich auf die Worte und Aussprache derer Teutschen Achtung gegehen, welche sie dennoch nicht verstanden, und also denenselben einen ganz verkehrten Sinn und Auslegung anerdichtet; Dahero als zum Exempel Tacitus hörete, daß die Teutschen von ihrem grossen Helden Theut oder Theot so viel Rühmens machten, und dann von denen Egyptiern wuste, daß dieses, nach deren Mund-Art, eben so viel sey, als bey denen Römern der Mercurius, (v) so hat er sogleich ohne Anstand geglaubet, dieser teutsche Theut sey der Römische Gott Mercurius. (w) Und also könten allhier auch die übrigen vermeyntlichen Götter derer Teutschen, welche man ihnen fälschlich zugeeignet, weiters untersucht werden, wenn solches allhier nicht zu weitläuftig fiele, und die Römi-

(v) vid. Cicero Lib III. de Natura Deorum; welcher schreibet: Hunc Mercurium Ægyptii Thoyth appellant:

(w) Welches um so vielmehr von diesem Autore zu bewundern, da er doch sonsten an unterschiedenen andern Orten schreibet, wie die Teutschen mit ander Völkern weder bekandt, verwandt, noch Handelschaft gehabt, woher sollen sie also diese Römische Götter bekommen haben?

mische Fabeleyen schon längstens von andern gelehrten Leuten zur Gnüge widerleget worden wären. (x)

§. 11.

Und in der That, so kommen mir diese Erzählungen von denen alten Teutschen eben so vor, als diejenigen, welche man noch heutiges Tages von denen guten Lappländern herum träget, indem man von ihnen glaubet, und sich fälschlich einbildet, als wenn sie den Teufel anbeteten, alle hexen könten, und anbey garstige und ungestalte Leute wären, da doch dieses lauter Wind und Unwahrheiten sind, (y) welche

(x) Wer hiervon ein mehrers zu lesen begehret, der schlage nach Joh. Clericum in Art. Crit. Part. II. Sect. I. cap. XIII. §. 11. seqq. wie auch das fünfte Antworts-Schreiben auf etliche Fragstücke eines gelehrten Edelmanns, welches in denen teutschen Hallischen Anmerkungen mit zu befinden, und wovon Herr Nicolaus Gundling der Autor ist: Es hat zwar Christianus Richardus, ehemahliger Bibliothecarius zu Jena, auch eine Dissertation unter dem Titul: de dubia & incerta fide Corn. Taciti in Germanorum Deorum Historia, heraus gegeben, wovon aber das rubrum mehr verspricht, als das nigrum in sich hält.

(y) Wie solches Monf. de la Motraye dans les Voyages Tom. II. chap. 16. gar wohl erwiesen, als welcher Autor von einem Ende bis zum andern Lappland durchreiset, und also hiervon die beste Nachricht ertheilen können.

immer einer dem andern ohne zu untersuchen, ob es auch wahr sey, nachgekäuet hat. Und eben so ist es auch denen neuen Schrift-Stellern, welche von der alten Teutschen ihren Göttern geschrieben, ergangen, daß sie nicht alleine, wie die Schlacker-Gänse, denen widersprechenden Erzählungen des Taciti und Cäsaris gefolget, und dafür gehalten, daß sie nicht allein die Römischen Götzen-Bilder verehret, sondern sie haben ihnen noch über dieses angedichtet, als ob sie Hunde, Ratzen, Katzen, Mäuse, Schlangen, Kröten und dergleichen angebetet hätten, als von welchen Fabeln doch die meisten Bücher, welche von denen Göttern der Teutschen geschrieben, voll und angefüllet sind. (z) Andere hingegen sind wiederum auf eine andere Thorheit verfallen, und haben sich eingebildet, als ob die alten Teutschen nur einen einzigen GOtt, welcher sich in drey Personen geoffenbahret, veneriret hätten, welches sie durch des Cäsaris vorhin angeführte Worte, da er schreibet, daß sie die Sonne, Mond und Feuer angebetet, zu behaupten suchen. (a)

§. 12.

(z) Hiervon kan unter andern nachgesehen werden Hachenbergius in seiner Germania media Dissert. VIII. p. 278. & seqq. und Schedius de Diis Germanorum.

(a) Dieser Meynung sind sonderlich zugethan Cluverus

§. 12.

Es kan also mit einer ganz genauen Gewißheit wohl nicht gesaget werden, was vor Götter die alten Teutschen zu denen Zeiten gehabt, da sie sich noch mit keinen andern Völkern vermenget, indem dasjenige, was die Römische Geschicht-Schreiber von ihren Abgöttern vermelden, nicht so wohl die eigentliche Teutsche, als die Gallos und anderen benachtbahrte Völker derer Römer angehet, nicht aber von dem rechten und innern Teutschland verstanden werden mag. (b) Wenn man aber durch Muthmassungen schliessen wolte, so ist wohl am wahrscheinlichsten und glaublichsten, daß sie diejenigen Dinge veneriret, welche ihnen, wie Cäsar vorhin angeführter massen berichtet, einen augenscheinlichen Nutzen verschaffet, als die Sonne, Mond und Feuer, um so mehr als die Sonne eines von denenjenigen Dingen ist, welche

verus in antiq. Germ. Lib. I. c. 29. Wie auch eiger massen Weberus in Dissertat. de Pustero §. 2. indem sie ohn den geringsten Beweiß dafür halten, daß Japhets Nachkommen, welche zuerst in Teutschland übergangen, den wahren GOtt verehret, man weiß aber nicht einmahl, wer dieses gewesen, ich will geschweigen, daß man von der Zeit her von ihrer Religion etwas zuverlässiges erhärten könte.

(b) vid. Weberus in Dissertat. de Pustero §. 2. pag. 9.

che bereits vor uhralten Zeiten angebetet worden. (c) Daß sie aber auch hiernechst ihre tapfern Helden sehr hochgeschätzet, und deren ansehnliche Thaten in öffentlichen Versammlungen zum unverwelklichen Ruhm abgesungen, (d) ist zwar wahr, hieraus aber keines weges zu behaupten, daß sie selbige auch als Götter angebetet haben solten.

§. 13.

Doch dem sey nun allem wie ihm wolle, so ist doch so viel klar, daß ihnen die Mahlerey und Bildschnitzer-Kunst, bey ihrer damahligen Einfalt gänzlich verborgen gewesen, und hieraus weiter zu vermuthen, daß sie zu der Zeit noch keinen Pracht und Andacht in denen Götzen-Bildern gesucht haben können, wie auch ferner gewiß, daß die alten Teutschen in diesem Stück mit

(c) Mr. Tenison, gewesener Erz-Bischof zu Cantelberg, hat dieses in seinem gelehrten Tractat, de Idololatria, gar wohl gewiesen, und unter andern cap. IV. p. 42. seqq. zu behaupten gesucht, daß die Uebertretung derer Menschen zu Babel darinnen hauptsächlich bestanden, daß sie einen Pyramidischen Thurn gebauet, um der Sonne, welche sie angebetet, desto näher zu seyn.

(d) Dieses kommt mir eben so vor, als die heutigen Meister Sänger, welche auf denen Märkten gewisse Mord-Geschichte abzusingen pflegen, welches vielleicht noch von dem alten Gebrauch abstammen mag.

mit denen Heydnischen Römern gar in keine Vergleichung zu setzen, da jene in einem dicken Wald, (e) bey einer schwartzichten Eiche eben so andächtig seyn konten, als diese bey einer glänzenden Venus, wobey man aber keines weges zugestanden, und mit andern Scribenten in diesen fälschlichen Irrthum verfallen will, als ob die Teutsche diese Eich-Bäume (f) angebetet, welcher mir eben so lächerlich vorkommt, als wenn man glauben wolte, die Christen beteten die Kirchen an, weilen sie darinnen ihre Versammlungen hätten, und also sind ebenfals die Eichen der alten Teutschen weiter nichts, als ein Merkmahl des Orts gewesen, wo sie um ihrer Andacht willen zusammen kommen sind.

§. 14.

(e) Daß die alten Teutschen vor diesem ihren Gottesdienst in denen Wäldern gehalten, ist bekandt, weswegen dann auch Aventinus in seinen Annal. Boj. behauptet, daß das heutige Wort, Wallfahren, von dem alten Waldfahren abstamme.

(f) Zu Geismar, in dem Amt Gudensberg, solt eine dergleichen Eiche gestanden haben, wo die Hessen und Waldecker zusammen kommen, welche der bekandte Bonifacius insgemein der teutsche Apostel genannt, Anno 770. abhauen lassen, wovon Prasseri Chron. Waldeccenf. und Schminckius in Dissert. de Cultu religiosæ arboris Jovis des mehrern nachzusehen.

§. 14.

Daß aber die Teutschen nachgehends, nachdem sie in andere Länder einfielen, ganze Königreiche bezwungen, und also mit fremden Völkern bekandt wurden, auch dieses Laster des Götzen- und Bilder-Dienstes andern abgelernet, ein solches bekräftigen uns die zu Zeiten Caroli M. hin und wieder zerstöhrete Götzen-Bilder, wovon wir allhier eine ziemliche Anzahl anführen könten, wenn selbige nicht schon jedermann bekandt, und von andern zur Gnüge angezeiget worden wäre. (g) Doch darf man hierunter auch eben nicht allemahl denen Erzählungen derer Mönche völligen Glauben beymessen, als welche um ihre Bekehrung und Thaten groß zu machen, denen Teutschen vielmehr Aberglauben und Götzen angedichtet, als sie wohl in der That gehabt haben mögen, obschon auch dieses nicht zu leugnen, daß es in der That mit derer alten Teutschen Bekehrung zum Christenthum harte gehalten, indem sie geglaubet, wie die Christliche Demuth der Teutschen Tapferkeit sehr schäd-

(g) Hiervon können nachfolgende Autores, als Cluverus, Schedius, Hachenbergius, Weberus, an vorhin angeführten Orten, wie nicht weniger Wasserbachius de statua illustri Harminii, und Hoepffnerus in Germania antiqua Lib. I. cap. 1. nachgesehen werden.

schädlich sey, und mit dieser keines weges bestehen könne. (h)

§. 15.

Was die ersten Christen anbelangt, so sahen selbige vielmehr auf den innerlichen als äusserlichen

(h) Hachenbergius in seinem Germania media Dissert. VIII. §. 1. führet aus des Aventini Annal. Boj. lib. III. hiervon einen merklichen locum an, welcher also lautet: Se non posse, (nempe proceres Bojicos) deserere avitas ceremonias, quæ ipsis tot triumphos præstitissent, hanc novam religionem adversam esse viris fortibus, & rei bellicæ studioso Religionem Christianam, ut vera sit, talem inutilem esse reipublicæ, Principem siquidem officio suo fungi velit, non posse esse Christianum. Romani qui a cultu veteri Numinum desciverint, hostibus suis esse inferiores; Christum omnium Deorum esse pauperrimum, qui suis cultoribus nihil aliud præterquam contumelias & egestatem polliceatur & tribuat. Ja wir lesen auch vom König Radbot der Friesen, daß, da selbiger im Begrif gewesen sich tauffen zu lassen, inzwischen aber vernommen, daß ausser dem Christenthum keine Seligkeit zu hoffen, und man also seine Vor-Eltern verdammte, so sey er von diesem seinem Vorhaben abgestanden, und habe gesaget, wie er alsdenn mit dem grossen Hauffen lieber in der Höllen, als mit dem kleinen im Himmel seyn wolte. vid. Frumerius in Annal. Fris. Lib. III. cap. 6. pag. 198.

chen Gottesdienst, dahero hielten sie auch nichts von geschmückten Kirchen, ausgeputzten Gebäuden, Statuen und Bildern, und dergleichen großscheinenden Pracht, sondern recommendirten ein thätiges und wahres Christenthum, das Bild Christi ihres Erlösers vielmehr im Hertzen, als in Kirchen und Bildnissen herum zu tragen; dahero dieses allerdings ein grosser Vorzug der Christlichen Religion vor allen andern falschen Secten ist, daß sie weiset, wie man GOtt alleine im Geiste und in der Wahrheit anbeten, und durch den Heyland der Welt die Seligkeit erlangen soll. Worzu gar kein äuserlicher Pracht und Ceremonien von nöthen, denn Geist und Wahrheit gehen auf den Grund des Herzens, und erfordern keine prächtige Kirchen, Altäre, Kleider, Bilder und dergleichen äuserlichen Staat, als welche dem wahren Grund des Christenthums mehr Schaden als Vortheil bringen, indem daraus nichts als schädlicher Aberglauben und Jrrthum erspringet. (i)

§. 16.

Wir finden dahero auch, daß die ersten recht-

glau-

(i) Wer hiervon einen weitern Unterricht begehret, der sehe des mehreren nach Joh. Sam. Stryckii Tract. de Jure Sabbathi, wie auch Iust. Henning. Bœhmeri gelehrte Vorrede zu Gottlieb Slevogts Tractat vom Recht der Altäre und Tauff-Steine, ꝛc.

glaubigen Christen ihren Gottesdienst meistlich unter freyem Himmel, ohne Bilder und Pracht in Christlicher Einfalt schlecht und recht gehalten, ob schon die Heyden desfals ihrer spotteten und fürgaben, sie zählten die Wolken, (k) ja dieselben für Atheisten ausschryen, weilen sie keinen Tempel hätten. (l) Denn so gar an dem Wort Tempel hatten die Christen einen Greuel wegen des heydnischen Mißbrauchs des Götzendienstes und Bilder-Verehrung, so hierinnen vorgieng. (m) Sie wusten gar wohl, was der hei-

(k) vid. Tertullianus in Apolog. Christ. c. 24.
(l) vid. Eusebius Lib. X. cap. 2.
(m) Siehe William Cave erstes Christenthum cap. 17. p. m. 140. welcher daselbsten als ein sonst eifriger Verfechter der Kirchen-Ceremonien, dennoch gestehet, daß die Christen in denen ersten drey hundert Jahren keine Tempel gehabt, und obschon Ioh. Mede in einem eigenen Tractat von der ersten Christen ihren Kirchen und Tempeln das Gegentheil zu behaupten gesucht, so hat doch der gelehrte Iust. Henning. Böhmer in suis Dissertat. ad Plinium & Tertullianum Diss. II. dessen Ungrund gnugsam vor Augen gestellet und widerleget: Siehe auch was Basnage in seinen Annal. Eccles. fol. 234. und 392. gegen Baronium desfals anführet, wer aber sonsten überhaupt was ausführliches von Tempeln und Kirchen zu lesen begehret, der kan den Hospinianum de jure templorum, und Spencerum de legibus Hebræor. ritual. nachschlagen.

heilige Apostel Paulus schreibet: Daß nemlich der Allerhöchste nicht in Tempeln wohne, die mit Händen gemacht sind, (n) welcher Wahrheit denn auch wie billig beypflichtet Lactantius, wenn er schreibet: **Der Tempel GOttes ist nicht Steine oder Leimen, sondern der Mensch, so das Bild GOttes träget, welcher Tempel nicht mit vergänglichem Golde geschmücket, oder mit Edelgesteinen gezieret wird.** (o) Eben der Meynung ist auch Origines gewesen, wenn er behauptet, **daß die Bilder, so man GOtt widmen wolte, nicht von der Hand der Künstler müsten verfertiget seyn, sondern sie müsten in uns gebildet und aufgeputzet werden durch das Wort GOttes, das ist, durch die Tugend der Gerechtigkeit, Mässigkeit und Weißheit, als welche uns recht dem Bilde seines eingebohrnen Sohns gleich machten, denn dieses wäre das vortrefliche Muster aller Bilder.** (p) Des-

(n) Siehe die Apost. Geschicht Cap. 7. v. 48. und Cap. 17. v. 24. wie auch den Propheten Jesaiam Cap. 66. v. 1.

(o) vid. Lactant. Institut. divin. Lib. I. cap. 20. num. 23. & Lib. V. cap. 8. desgleichen de Ira cap. 23.

(p) vid. Cave cit. loc. cap. 17. p. 156. welcher des Origines seine Worte vorstehender massen daselbsten anführet.

Desgleichen ist hiemit übereinstimmig Clemens Alexandrinus, wenn er saget: **Die Bilder und Tempel so von geringen Leuten gemacht worden, sind aus unnützer eiteler Materie erbauet, drum müssen sie auch selbst unnütze, eitel, materialisch und unheilig seyn.** (q) **Ja viele vernünftige Geistliche haben schon längstens dafür gehalten, daß es besser sey die Armen, als Wände und Bilder kleiden, und daß hierunter** ein grosser Mißbrauch vorgienge, (r) **wie auch, daß man vor diesem güldene Priester und hölzerne Kelche gehabt, jetzo aber hätte man hölzerne Priester und güldene Kelche.** (s) Woraus den klärlich erhellet, daß die ersten Christen weder auf Bilder, Kirchen, und dergleichen äusserlichen Pracht das geringste geachtet, wie solches auch des mehrern durch das noch vor Caroli Magni Zeiten zu Illiberis in Spanien gehaltene Concilium bestärket werden kan, als welches Can. 36. p. 50. verbietet, daß kein Gemählde in der Kirchen seyn solte, (t) ja Epiphanias zerschmieß das

(q) Vid. Clemens Alexand. Lib. VII. p. 114.
(r) Vid. Catalog. Test. Verit. e Codice vetusto Lib. IV. pag. 725. & 733.
(s) Wie solchergestalt Bonifacius Martyr wohl geurtheilet Canon. 44. de Consecrat. Dist. 1.
(t) Siehe Will. Cave erstes Christenth. c. VI. p. 157.

das Bild Christi schon zu seiner Zeit in tausend Stücken, welches zu Anablatha in Palästina aufgehenget war, allermassen er dafür hielte, daß dieses denen Christlichen Glaubens-Reguln zuwider wäre. (u)

§. 17.

So lange nun die Christen gedruckt und unter dem Creutz gehalten wurden, so lange blieb ihre Lehre und Gottesdienst auch von allem Fabul-Werk sauber und frey, so bald sie aber im vierten, noch mehr aber im fünften Jahrhundert anfiengen je mehr und mehr empor zu kommen, und Käyser Constantinus so gar aus politischen Absichten ihren Glauben ergrief, (v) so nahm ihr voriges eyfriges thätiges Christenthum nach und nach ab, und wurde von einer Menge Jüdisch- und Heydnischen Aberglauben, Miß-

(u) Wie solches eben angezogener Cave l. c. p. 158. aus dem Hieronymo des mehrerern berichtet.

(v) Von Constantini M. Ubergang zum Christenthum verdienen gelesen zu werden B. G. Struvens Dissert. de Constant. M. ex rationibus politicis Christiano, desgleichen die Observat. Hallens. Tom. I. Observat. XXII. XXIII. XXIV. wie nicht weniger Herrn Christ. Thomasii Cautelen bey der Kirchen-Historie des IV. Seculi, welche sämtlich klärlich zeigen, daß Constantinus M. kein so guter Christ gewesen, als man sich gemeiniglich eingebildet, und daß er aus blossen Staats-Ursachen ein Christ geworden.

Mißbräuchen, ja unnöthigen Ceremonien angefüllet. (w) Worzu dann dieses noch vieles mit beytrug, daß die Kirchen-Väter allbereit zu der Zeit grosse Liebhaber von Fabeleyen, (x) und über das der Platonischen Philosophie ergeben waren, dahero sie auch vieles von denen

(w) Herr Just. Henn. Boehmer schreibet hiervon in der Vorrede zu Doct. Slevogts Tract. gar artlich, wenn er spricht: „So bald der äusserliche Pracht „und der geistliche Kirchen-Staat gegen den Sinn „unsers Heylandes in die Christliche Religion ge„bracht, und man an dem Gebäude des Christen„Staats, und dessen besonderen Aufputz zu arbei„ten angefangen, mithin alle Sorgfalt darauf ver„wendet, ist das innere Wesen des Christenthums „verlohren, und alle Andacht auf das äussere gese„tzet worden, so daß durch Menschen-Satzungen „und Ceremonien das ganze Christenthum verder„bet, ja Geist und Wahrheit unterdrücket worden, „und dahero es wohl besser gewesen, wenn Con„stantinus M. sich niemahlen zur Christlichen Re„ligion bekennet hätte.“ So schreibet auch St. Bernhardus an einem sichern Orte mit Recht: „Sub Christianis Imperatoribus quidem pro„fecit Ecclesia opibus; deficit vero virtute.

(x) Sie vermeynten durch dergleichen Fabeleyen das Volk zu einem heiligen Leben zu bringen, da sie doch bedenken sollen, quod veritas ad sui insinuationem fabulis non opus habeat: vid. Christ. Thomas. in Dissert. de origine & progressu inquisitionis contra sagas §. 27. & 28.

Heyden beybehalten, woraus denn nachgehends ein gewaltiger Mißmasch mit der heiligen Schrift und heydnischen Philosophie entstanden. (y)

§. 18.

Nachdem nun also die Christliche Religion dominans oder eine herrschende Religion wurde, die Käyser und Grossen, wie schon vorhin gemeldet, solche annahmen, so folgte diesen auch, wie leichtlich zu erachten, der geringe Pöbel blindlings nach, mithin verfielen die meisten prächtigen heydnischen Götzen-Tempel mit allen ihren Statuen, Bildern und Aufputz in Christliche Gewalt, dieweilen nun die so genannten Neubekehrte an dergleichen Aufputz gewohnt waren, so machte man aus denen heydnischen Götzen, Christliche Heiligen-Bilder, (z) oder man behieng die Kirchen auch wohl mit neuen Bildern, theils um des Zierraths willen, theils aber

(y) Vid. Jacobus Thomasius in originibus hist. Philosop. & Eccles. p. 88. woselbsten er also schreibet: Verum docuit eventus, hanc Theologica studia tractandi rationem ad nihil magis profeciſſe, quam ut ex gentilibus fierent Semi-Christiani & ex Christianis Semi-Gentiles, novæque subinde ac novæ hæreſes ad imbrem Platonicum.

(z) Voyez l'histoire du Calvinisme & celle du papisme mise en parallele, la premiere partie pag. 564. &c.

aber auch um dem gemeinen Volk einen bessern Begriff von denen biblischen Historien zu machen. (a) Wiewohl aber auch dieses darum hauptsächlich geschehen seyn mag, um das Ansehen und Nutzen der Geistlichkeit desto mehr zu befestigen, und die Layen in der Ehrfurcht und Einfalt zu erhalten. (b)

§. 19.

In welchem Jahr aber eigentlich die so genannten Heiligen-Bilder bey denen Christen zuerst aufkommen, kan wohl so genau nicht gesaget werden; weilen solche, wie aller Aberglaube nach und nach gestiegen, und zu ihrer Reiffe gelanget; immittelst aber ist so viel gewiß, daß sie nicht denen drey ersten, sondern dem vierten

(a) Siehe Cave l. c. pag. 158.

(b) Herr Weismann in seiner Historia Eccles. Tom. I. p. 604. beschreibet den Ursprung des Bilder-Dienstes also: Ignorantia plantavit, superstitio rigavit, cœcum contradicendi studium & libido mentiendi seu fingendi incrementum dedit, Deus autem hic nihil fecit. Der gelehrte Herr Heumann aber setzet diesem in der Vorrede p. 41. über des Carol. M. August. Cens. de impio Imag. Cultu hinzu, daß Herr Weismann allhier das vornehmste ausgelassen, nempe certissimam lucri spem, qua inflati sacri homines ita taciti clamabant, o cives, cives quærenda pecunia primum est, veritas & virtus post nummos.

Seculo ihren Ursprung zu danken, weilen Epiphanias in einem Briefe ausdrücklich schreibet, daß selbige im vierten Jahrhundert zu Constantini M. Zeiten um deswillen aufkommen, weilen man die Christlichen Tempel eben so aufgeputzet, als die Heydnischen haben wollen, (c) und der Lateinische Poet Prudentius, als welcher zu der Zeit gelebet, klärliche Meldung thut, daß man zweyer Martyrer des Cassieni und Hippoliti Bildnisse zu Rom aufgehenget und verehret habe, (d) jedoch daß die Bilderey und deren Hochachtung nachgehends immer weiter angewachsen, und endlich so gar deren Verehrung auf dem zweyten Concilio Nicäno völlig und öffentlich bestätiget worden, (e) davon wird hiernechst noch etwas zu sagen seyn.

§. 20.

Die Christen verfielen dahero wiederum in die alte heydnische Abgötterey, solchergestalt, daß sie nicht alleine die Säule, worauf des Constantini M. Bildniß gesetzet war, als einen Gott anbäteten, sondern dieselbe auch mit Lich-

tern

(c) Vid. Epiphanias in Epistola ad Johann. Hierosol.

(d) Vid. Prudent. Hymn. VIII. & X.

(e) Vid. Bingham in Antiq. Eccles. Volum. III. Lib. 8. cap. 8. §. 6. & 11. wie auch Frobesius in suis introductionibus historico-politicis Lib. VII.

tern, Lampen und Rauchwerk verehrten. (f) Ja, einige haben zu der Zeit auch so gar zu Rom die Sonne und Gestirne öffentlich angebätet, (g) und es nahm der Götzen-Dienst wiederum allenthalben dergestalt überhand, daß man nicht mehr den wahren GOtt, sondern nur Bilder und Statuen venerirte, welches zwar nachgehends von Theodosio und Valentiniano L. II. C. de Stat. & Imag. verbothen wurde, aber dennoch nicht unterblieb, (h) und den Griechischen Käyser Leonem Isauricum dahero bewog, daß er im Jahr 726. ein Concilium ausschrieb, worauf er die Bilder und Bilder-Dienst bey hoher Strafe gänzlich verboht, und auch würklich abschaffen ließ. (i) Allein der schlaue

(f) Vid. Philostorgius Lib. II. Hist. Stæ, und aus diesem Arnold in der Abbildung der ersten Christen Lib. VIII. cap. 6. §. 4.

(g) Vid. Leo M. Serm. VII. de Nativit. Dom. wie auch Arnold l. c.

(h) Vid. Jacobus Gothofredus in Notis ad Cod. Theodos. Tom. V. p. 364.

(i) Siehe Christoph Lehmanns Speyerische Chronic Lib. III. cap. 20. und 23. wie auch Joh. Zonaræ Annales cum Notis Caroli du Fresne, woselbsten dieser letztere aus einem alten Mscr. nachfolgende Geschichte oder vielmehr Mährlein anführet; daß als Leo Isauricus alle Bilder abschaffen und verderben lassen, so habe ein Marien-Bild in der

Pabst Gregorius der II. verwarf dieses Concilium gänzlich als eine ganz unnütze Sache, (k) und nahm deswegen so gar Gelegenheit sich von der gerechten Botmässigkeit des Orientalischen Reichs loßzureissen, und sich als ein Stadthalter Christi oder oberstes Haupt der Christenheit in Occident aufzuführen, daß also dieser Bilder-Streit, denen Päbsten eine grosse Hülfs-Ursache mit gewesen, wordurch sie zu einer solchen Hoheit gelanget. (l)

§. 21.

---

der Kirchen zu unser Lieben Frauen, Gürtel genannt, gehangen, welches der Patriarch Germanus gerne aus der bevorstehenden Gefahr erretten wollen, und dahero dienlicher zu seyn erachtet, dieses Bildniß lieber denen Meeres-Wellen anzuvertrauen, als in die Hände der Bilder stürmenden Käyser kommen zu lassen, welches dann auch solchergestalt von Constantinopel nach Rom geschwommen, und daselbsten vom Pabst Gregorio II. mit grösten Freuden aufgenommen worden; Hundert Jahr aber hernach als der Bilder-Dienst in Constantinopel restauriret, sey es von sich selbsten dahin wieder zurück gekehret, und Romana genennet, weswegen man dann diesen Tag der Zurückkunft auf den 8. Decembris als ein solennes Fest gefeyret.

(k) Vid. Gregorius II. apud Baronium ad ann. 726. n. 78.

(l) Wie die Päbste sich zuerst vom Orientalischen Reich loßgerissen, davon kan des mehrerern nachgelesen werden, Theod. Gibellini Cæsareo-Papia Part. II. p. 143.

§. 21.

Des Käysers Leonis Isaurici Nachfolger, Constantinus Copronymus ließ zwar abermahlen ein Concilium nacher Constantinopel Anno 754. ausschreiben, auf welchem 338. Bischöffe erschienen, welche den Bilder-Dienst nicht alleine aufhuben, sondern deren Gebrauch eine teufelische Verführung und Irrthum nenneten, dahero auch untersagten, daß hinkünftig keiner mehr dergleichen Gemählde und Statuen haben, noch vielweniger verehren solte. (m) Der dermahlige Pabst Stephanus der III. bekümmerte sich aber wenig drum, sondern hielte es mit dem Fränkischen Obrist-Hofmeister Pipino, und als endlich gar die Käyserin Irene zur Regierung des Orientalischen Reichs gelangete, so beredete sie der Patriarch Trasius und der Pabst Adria-

 nus,

p. 143. Puffendorfs päbstliche Monarchie cum notis Ch. Thomasii, wie auch Lehmanns Speyerische Chronic.

(m) Die Sache wurde folgender gestalt decidiret, „daß wer diesen Synodum nicht annehmen, übel „davon reden, oder nicht alle dessen Schlüsse beob„achten würde, der solte verdammet seyn von GOtt „dem Vater, Sohn, und heiligen Geist:“ Und damahlen sind also alle Bilder in der Griechischen Kirche abgeschaft und verbrannt worden, wie solches der vortrefliche Herr Arnold in seiner Kirchen- und Ketzer-Historie Part. I. Lib. VIII. cap. 4. des mehrerern ausführet.

nus, einen andern Synodum desfals auszuschreiben, welcher auch zwar im Jahr 787. zu Constantinopel angesaget wurde, nachdem aber das gemeine Volk daselbsten einen Aufruhr erregte, so musten sie mit ihrem Synodo von dannen weichen, und sich nach Nicea verfügen, woselbsten obzwar die Orientalischen Patriarchen nicht mit erschienen, sich dennoch 350. Bischöffe versammleten. (n) Da wurden nun die Bilder-Patronen bis an den Himmel erhoben, Martyrer gepriesen, hingegen die guten Käyser, welche vorhero den Bilder-Dienst verboten, als die ärgsten Missethäter ausgescholten, (o) in der Sachen selbsten aber handelte man mit Bann und Fluch, und der Schluß, welcher auf diesem Synodo abgefasset wurde, war folgenden Inhalts: **Wir setzen und ordnen, daß die heiligen Bilder mit aller Sorg und Fleiß zu Ehren seyn, welche nach der Art und Form des Herrn und lebendig machenden Creutzes mit Farben oder auch aus Holtz oder andern Materien gemacht, und daß sie in den heiligen GOttes Tempeln sollen gesetzt und gebraucht werden, auf den heiligen Gefässen und** Klei-

(n) Siehe Arnolds K. und K. Historie l. c. und Pfaffii tract. de la verité de la Religion p. 134.

(o) Wie solches Arnold am angeführten Ort aus glaubhaften Scribenten sattsam erweiset.

Kleinodien, an den Wänden und Tafeln in privat Häusern; und Strassen und so ferner, daß auch alle ihme einen Gruß und ehrerbietige Anbätung erweisen, nicht zwar nach unserem Glauben, einen wahren Dienst, welcher alleine der göttlichen Natur gebühret, sondern der dem heiligen Bilde des Creutzes, und den heiligen Evangelien und den heiligen Opffern des Rauchwerks und der Lichter gebühret. (p) Die Kayserin Irene wurde derhalben auch als eine andere Helena heraus gestrichen, die wie David nach dem Herzen Gottes regieret. (q) Es kam also der Bilder-Dienst zu der Zeit gar sehr zumahlen in Orient in die Höhe.

§. 22.

Die nachfolgenden Kayser Leo, Armenius, Michael Balbus, und Theophilus verwarffen zwar in dem nachfolgenden Jahr-hundert nicht allein alle Abgötterey und Bilder-Dienst, sondern auch den vorangeführten Synodum Nicäum, ohngeachtet daß der Pabst und die Geistlich-

(p) vid. Act. Synod. Nic. und Arnold in der K. und K. Historie l. c. woselbsten man des mehreren finden wird, in wie weit die damahligen Christen von der ersten Christen ihrem Leben und Wandel abgewichen.

(q) vid. Act. Synod. Nic. II. Act. VII.

lichkeit sich heftig darwider setzten, bis endlich nach des letztern Kayſers Theophili Tode, bey dessen hinterlassenen Wittib Theodora alles wieder ins Stecken gerieth, und untereinander ging. (r) Nun nahm sich zwar der occidentalische Kayser Carolus Magnus der Sache an, und schrieb nicht allein ein eigen Buch, gegen das Concilium Nicäum II. und erwieß darinnen mit vielem Grunde, daß der Schluß dieses Concilii falsch und die Verehrung der Bilder eine unerlaubte und gottlose Sache sey, ja er hielte deswegen so gar zu Frankfurt Anno 794. einen Synodum (s) worauf die Anbätung der Bilder scharf verboten, und das Concilium Nicäum in Beyseyn der Päbstlichen Abgeordneten verworffen worden. Alleine der schlaue Pabst Hadrianus antwortete dem Kayser ob zwar schlecht gnug in einem an ihn erlassenen Schreiben, (t) worinnen er die Verehrung der Bilder zu defendiren suchte, und da man zu der Zeit schon dafür hielte, daß der Pabst in geistlichen Sa-

(r) Siehe Arnolds K. und K. Historie part. I. Lib. IX. §. 3.

(s) vid. Act. Synod. Francofurt. & Burchard Gotth. Struvii Dissert. de Synodo Francfurtana.

(t) Diese Epistel des Pabsts Hadriani ist zu finden in dem Tom. IV. Harduinianæ Collectionis Conciliorum.

Sachen nohtwendig weiser als der Kayser seyn müste, und daß denen Kayserm nicht zukäme in geistlichen Lehren und Sachen Gesetze zu geben, wohl aber schuldig wären dieselben von der Geistlichkeit anzunehmen; (u) So hat dieses löbliche Vorhaben, da die Anbätung und Verehrung der Bilder, von so vielen orientalischen und occidentalischen Käysern, als Leone, Canone, Constantino, Leone IV. Pipino, (v) Carolo M. Ludovico Pio (w) heftigs angefochten worden, dennoch nicht zu Stande gebracht werden können, sondern es hat die Vernunft- und Schrift-Billigkeit dennoch unten liegen, und der eigennützigen superstition gewonnen Spiel geben müssen. (x)

Und

(u) Sixtus Senensis beschreibet die Meynung der Leute dermahliger Zeiten also: Ad Imperatorum Edicta, adversus venerandas imagines pronunciata, nihil aliud respondere libet, quam quod Joannes Damascenus Lib. II. dixit: In dogmatibus & disciplinis ecclesiasticis, Imperatorum non esse ut leges imponant sed accipiant; Pastoribus vero & Doctoribus ecclesiæ mandatum esse, ut ecclesiasticæ rei ordinem non ad Imperatorum arbitrium, sed ad rectæ fidei normam præscribant.

(v) In Synodo Gentiliaca.

(w) In Synodo Parisiensi.

(x) Siehe hiervon des mehreren nach des gelehrten Herrn Heumanns seine Præfation, über des Caroli

Und die Bilder-Patronen hielten inzwischen in Orient einen Synodum über den andern, und suchten mit allem Eyfer und Kräften den Bilder-Dienst zu behaupten, zu welchem sich dann der Römische Pabst mit seiner Clerisey auch schlug, und die Bilder-Verehrung kräftigst unterstützte, (y) bis endlich diese Lehre des Bilder-Dienstes bey damahligen dunkelen Zeiten gänzlich aller Orten überhand nahm, so daß man die Bilder und das so genante heilige Creutz als GOtt selbsten venerirte und ihnen viele Wunder-Kräfte zuschriebe, (z) und in solcher Gestalt und Zustand verblieb es hiermit bis auf die Zeiten der Reformation. §. 23.

roli M. Aug. censuram de impio Imag. cultu §. XXII. p. 45. und hier könte man also wohl recht mit dem Horatio sagen: Utilitas justi mater & æqui est.

(y) Id ibid. Arnold.

(z) Z. E. Daß ein blosses Creutz den Teufel verjagen könte. Ja es sind viele gewesen, welche höchst lächerlich dafür gehalten, daß alle Dinge in der Form eines ✝ von GOtt erschaffen worden, also wäre die Welt, die Menschen und Vögel alles ein ✝ vid. Ambrosius de Cruce. Serm. LVI. und Bosius in seinem Cruce triumph. Lib. II. cap. 8. Ja der Spanische Jesuit del Rio hat so gar in seiner Disquisitione de Magia Lib. V. vortreflich ausspintisiret, daß der Teufel selbsten, welcher sich sonsten so sehr vor dem ✝ fürchte, sich dennoch desselben bediene, und die Hexen darmit bezeichne, alleine welches wohl zu merken nur mit der linken Hand.

§. 23.

Da nun aber Lutherus zu reformiren, und die in die Christliche Kirche eingeschlichene Fehler auszumerzen anfing, so sahe er zwar gar wohl, daß auch mit Ausstellung und Veneirung derer Bilder ein grosser Mißbrauch vorginge; Dahero er zu wünschen sich nicht entbrechen konte, daß wegen des Mißbrauchs alle Bilder in der ganzen Welt möchten abgethan und abgeschaffet werden, doch nachgehends wendet er sich wieder, und war in diesem Stücke mit sich selbst nicht eins, seine Worte lauten also: (a) **Die Bilder sollen abgeschaffet seyn, wenn sie angebätet werden sollen, sonst nicht, wiewohl, ich wolte wünschen, sie wären in der ganzen Welt abgeschaffet, von wegen des Mißbrauchs, ein frommer Mann kan nicht leugnen, daß die Bilder böse sind wegen ihres Mißbrauchs, doch haben wir sie nicht zu verwerffen, wegen ihres Mißbrauchs, denn es sind viele Menschen, die die Sonne und Sterne anbäten, wolten wir darum zufahren, und die Sonne vom Himmel werffen. ꝛc.** Es scheinet also der sonst aufrichtige Luther hierinnen ein wenig zweiffelhaftig, und mit sich selbsten nicht eins zu seyn, da er bald die Bilder wegen ihres Mißbrauchs zu verwerffen, bald aber eben

(a) Tom. VII. Lat. Wittenb. pag. 275. & 278.

eben wegen des Mißbrauchs nicht zu verwerffen anräth, so klappet auch die angezogene Vergleichung der Sonne mit denen Bildern gar nicht; Denn ob zwar beydes nicht recht ist, ich mag Bilder oder den Himmel mit seinen Gestirnen verehren, so wird mir jedennoch ein jeder gar leichte sagen und begreiffen können, daß ich ein Bild welches ohne hin sonsten keinen Nutzen hat, von der Wand nehmen und zerschmeissen kan, welches aber bey der Sonne nicht angehet, da dessen Ohnmöglichkeit sattsam bekant, und ausserdem, wenn es auch schon möglich wäre, nicht zu rahten seyn dürfte, da die Sonne so wohl dem menschlichen Leben, als auch dem ganzen Erdkreyß ein ohnentbehrliches Stücke ist, welches aber von denen Bildern wol nicht gerühmet werden mag; Wie dann auch durch Abschaffung und Verdammung derer Bilder, nicht so fort die dadurch präsentirte Personen und Sachen oder Geschichte mit aufgehoben oder verdammet worden, sondern die letztern dennoch in ihrer Würde beständig verbleiben.

§. 24.

So gelinde aber und zweiffelhaftig aber sich Lutherus hierinnen bewiesen, (b) so strenge sind hin-

(b) Doch ob schon Lutherus die Bilder nicht directe angegriffen, so kan er doch hiermit entschuldiget werden, daß er in der Augspurgischen Confession

hingegen andere gewesen, welche dafür gehalten, daß die Bilderey, ein heydnischer Mißbrauch, und dahero gleich andern Verbrechen bey der damahligen Reformation, aus denen Christlichen Kirchen abzuschaffen sey; unter welchen absonderlich Andreas Rudolphus von Bodenstein, welcher insgemein Carlstadt genant wird, der Heerführer gewesen, denn dieser schrieb nicht allein gegen die Bilder, (c) sondern wolte auch, daß solche als ein Mißbrauch und Abgötterey verbannet werden solten, (d) worauf es dann auch an vielen Orten auf die Bilder losging, und selbige im Preussischen, Würtenbergischen, in der

---

sion art. XX. ausdrücklich die Anbätung der Heiligen verworffen, und wenn diese hinweg fällt, so muß auch nothwendig die Verehrung ihrer Bildnisse fallen.

(c) Im Jahr 1522. kam dieser sein Tractat von Abthuung derer Bilder zu Wittenberg heraus, welchen er Wolff Schlick, Grafen von Passau, dediciret hat.

(d) Ob Carlstadt so schwarz gewesen, als man ihn gemeiniglich vorstellet, und ob sein Vorhaben nicht löblich gewesen, die Bilder gleich andern nichtsnützigen Dingen aus denen Kirchen abzuschaffen? Davon siehe den III. Theil der teutschen Hallischen Anmerkungen, die 8. Anmerkung, allwo er so wol in diesem als andern Stücken von dem Herrn Autore treflich defendiret wird.

der Schweitz, Engeland (e) und in andern Ländern mehr, aus denen Kirchen geschmissen worden, welcher Lehre des Carlstadii, dann die Reformirten noch bis auf den heutigen Tag folgen, ob sie schon desfals von denen Lutheranern ofters in Ansprache genommen worden, (f) in welche Streitigkeiten wir uns allhier nicht einlassen wollen.

§. 25.

So viel nun die heutigen Römisch-Catholischen Glaubens-Genossen anbelangt, so ist jederman bekant, daß sie hierinnen dem Schluß des Concilii Nicäni folgen, und sehr vieles auf Bilder und Bilderey halten, und daß deren Anzahl, nach der Menge ihrer Heiligen sich immer mehr und mehr vermehre, (g) solcherge-

(e) Wie man in Engelland mit denen Bildern umgangen, davon giebet Arnold in seiner Kirchen-und Ketzer-Historie Part. II. Lib. 16. cap. 11. §. 22. Nachricht.

(f) Siehe unter andern Joh. Conr. Dannhaueri Iconothetea Christ. adiaph. & Goezium in Dissert. de Pictura Papismi promotrice.

(g Hiervon können die Acta Sanctorum, welche die Patres, Papebrochius, Rosweida, Henschenius, Bollandus, Cardon und andere zu Antwerpen in XXXVI. Tom. ans Licht gegeben, und über 500. Rthl. kosten, ein sattsames Zeugniß ablegen. Wiewohl auch viele Gelehrte und vernünftige

gestalt, daß wenn man nicht dann und wann einige ausmerzete, vor dieselben kein Raum in denen Calendern mehr übrig bleiben würde; als welche heilige Bilder man in ihren Kirchen, Clöstern, Häusern, Wegen und Stegen öfters aufs zierlichste und sorgfältigste gemeiniglich mit einem Strahl um den Kopf herum, (h) oder sonsten

tige Römisch-Catholische sich finden, welche nicht alle Heiligen für eben so heilig halten, als man sie insgemein ausgiebet, sondern glauben vielmehr, daß viele nicht einmahl in rerum natura jemahlen gewesen, als wovon der sehr belesene Herr Regierungs-Rath Nemeiz in seinen vernünftigen Gedanken von allerhand historischen, critischen und moralischen Materien, im III. Theil pag. 49. eine eigene Anmerkung verfertiget hat; Wenigstens lieset man auch beym Bodino Meth. Hist. cap. 4. p. m. 72. daß einsmahl der Cardinal Bessarion, als er zu Rom so viele Heilige machen sehen, gesaget haben sol, Ah! Che questi santi moderni me fanno assai dubitare delli passi; Die neuen Heiligen machen mich zweifeln an den alten.

(h) Herr von Ludewig in seinem Münzwesen mittelter Zeiten raisonniret hiervon also: "Was den „Schein oder Nimbum um die Heiligen betrift, so „ist solches wiederum ein Affenwerk der Heydnischen „Römer, denn diese ihrer Kayser Bildungen, mit „Strahlen und Schein auf denen Münzen beklei„det, und denen Gesichtern dadurch etwas Göttli„ches beygeleget, und selbige darmit von andern „Per-

auch wol auf eine lächerliche erdichtete Art abgemahlet findet. (i)

§. 26.

Wer in Welschland gewesen, oder auch nur des Bournets und Missons Reise-Beschreibungen durchblättert, wird gar gerne gestehen müssen, daß daselbsten ein unsäglicher Schatz von dergleichen Gemählden und Statuen verwahrlich sey, indem fast kein Closter oder Kirche anzutreffen, die nicht vor viele tausende solcher Zierahten besitzen solte. Welches theils daher rüh-

---

„Personen unterschieden haben; Einige wollen die „Decke Mosis hieher ziehen, gleich wie aber das „Neue Testament alle dergleichen Unterschied, Auf„zug und Abbildungen abgethan und weggenom„men hat; Also kommt es auch desto unfüglicher „heraus in dem Neuen Testament dergleichen ein „zuführen und aufzuwärmen.

(i) Ein gewisser Autor, welcher sich Huldericus Pulsnicensis nennet, führet in der erbaulichen Nachricht von allerhand Irthümern derer Mahler nebst vielen Exempeln, unter andern auch dieses pag. 30. in der Einleitung an: "Soll ich weiter „reden, (spricht er) so hat man zuweilen unserm „zu Tod gehenden Heylande einen Capuciner, oder „andern dergleichen gezwungenen Geistlichen zu„gegeben, daß er ihn mit Fürhaltung eines Crucis„fix zur Freudigkeit aufmunterte, von solchen leidi„gen Tröstern aber wuste weder das Judenthum „noch das Heydenthum nicht das allergeringste.

rühret, daß sie in Italien selbsten in der Mahlerey, Bildhauer- und Bildschnitzer-Kunst nicht allein die erfahrenste Künstlers und eigene Academien haben, anbey auch keine Unkosten sparen, ihre Kirchen und Klöster wie die Puppen-Schränke darmit aufs schönste auszuzieren, (k) sondern auch über dieses noch viele dergleichen kostbahre Schildereyen und Statuen besitzen, welche sie aus denen Uberbleibseln der Heyden bekommen, und solche nur in ein oder dem andern Stück verändert, und hierdurch zu Christlichen Heiligen metamorphosiret, oder verwandelt haben; Denn also ist noch jetzo zu Rom im Vatican ein St. Petrus zu sehen, welcher bey denen Heyden einen Jupiter mit seiner Donner-

(k) Herr von Ludewig in der Erläuterung der Güldenen Bulle, schreibet hiervon pag. 311. also: „Was die Gemählde anbelanget, so sind selbige auf „den Altären so niedlich gemahlet, daß sie kein „Verliebter ohne Regung anschauen kan, da die „Mahler entweder ihre eigene oder sonst saubere „Maitressen abzumahlen pflegen, und sie hernach „vor Heilige ausgeben dörffen: Und diesem stimmet Rabelais Epist. 15. bey, wenn er meldet; Daß Pabst Alexander der VI. die Jungfrau Maria nach seiner zwar schönen aber nicht tugendsahmen Schwester abmahlen lassen; Ja, noch heutiges Tages lassen sich öfters viele als schöne und ehrbahre Nonnen abmahlen, welchen doch niemahlen ein Quentchen Nonnen-Fleisch gewachsen.

Keule vorgestellet, man hat ihm aber diese Donner-Keule abgenommen, und statt deren die Schlüssel des Himmelreichs in die Hände gegeben. (l) Zu Bourdeaux stellet der Jupiter, welcher sonsten auf einem Adler gen Himmel gefahren, nunmehro Christum bey seiner Himmelfahrt vor, (m) und der Panteon, welcher bey denen heydnischen Römern aller Götter Tempel gewesen, ist jetzo der Jungfrau Maria in Rom gewidmet, (n) und heisset dermahlen St. Maria ad Martyres, oder auch la Rotunda, und was dergleichen mehr.

§. 27.

In Teutschland trift man zwar so viele kostbahre Gemählde und Statuen nicht an, als in Welschland, jedoch ist die Anzahl derselben desto grösser, indeme die Teutschen, welche dem Päbstlichen

(l) Vid. Pfaffius de la Verité de la Religion pag. 239. und den daselbsten allegirten Monſ. Jurieu.

(m) Pfaffius l. c.

(n) Diesen Panteon oder aller Götter Tempel hat Kayſers Auguſti General, der Agrippa, erbauet, und ihm um des willen eine runde Gestalt gegeben, darmit unter denen Göttern, welche er darin placiret, kein Rang-Streit entstehen mögte; Pabst Urbanus der VI. aber hat endlich diesen aller Götter Tempel der Jungfrau Maria zugeeignet: Siehe des nunmehrigen Zweybrückischen Hn. Regierungs-Raht Nemeizen seine Nachlese von Italien. p. 185.

lichen Glauben zugethan, meistlich alle Wände mit so genanten Heiligen Bildergen behängen, und man über das fast alle tausend Schritten an denen Wegen, Häusergen antrift, die mit dergleichen Heiligen besetzet sind, (o) welche aber gemeiniglich so erbärmlich und übel gestaltet, ausgehauen und abgebildet sind, daß sie einem Vernünftigen billig mehr Grausen als Andacht erwecken solten, dieselbigen sind dahero auch von gar geringem Werth, so daß deren Verfertiger oft nur etliche Groschen davon zu machen verdienen, jedoch ist die Andacht des gemeinen Volks bey diesem schlechten Aufzug der Heiligen-Bilder öfters grösser, als der Italiäner ihre, bey ihren kostbahren und schönen; Und man siehet jederzeit eine Menge Menschen, welche bey diesen so genanten Heiligen knien und ihr Gebät verrichten, als welche sie mit schlechtem Band, Lap-

(o) Mos. de Pölnitz dans ses Memoires Tom. II. pag. m. 134. schreibet, daß in Tyrol und Tridentinischen die Wege ganz voll von dergleichen Capellen wären, worinnen die Jungfrau Maria auf unterschiedene Arten abgeschildert sey, und habe er daselbsten eine angetroffen, worinnen die heilige Jungfrau aufgerichtet gestanden, und einen sehr grossen Schleyer auf dem Kopff gehabt, welchen sie mit ihren Händen ausgedehnet, und darmit den Pabst, den Käyser, sieben Könige, und sieben Churfürsten, welche für ihr auf den Knien gelegen, zugedecket.

pen, grünem Laub und Blumen ausschmücken, und dadurch ein gutes Werk zu stiften gedenken, im Vorbeygehen ziehen sie den Huth ab, und machen einen Knick-Fuß vor dergleichen Statuen, sehen auch diejenigen scheel an, welche nicht ein gleiches thun: Uber dieses, so beschenken sie auch die Heiligen-Bilder mit Butter, Käse, Flachs, Würsten, Garn und auch Geld, nachdem es ihr Vermögen zulässt, (p) desgleichen so tragen sie auch diese Heiligen-Bilder in öffentlichen Processionen unter allerhand Ceremonien, wie auch öfters im Felde herum, wenn etwa die Früchte nicht wohl gerahten, es nicht regnen wil, oder sie auch sonsten denen hungerigen Mäusen hiedurch den Appetit zum Getrayde benehmen wollen; Man reiset diesen Heiligen-Bildern auch öfters viele hundert Meilen zu gefal-

(p) Ich entsinne mich auf dem Dusenbach im Ober-Elsaß wahrgenommen zu haben, daß sonsten sehr viele, wenn sie in Gefahr oder Noth gewesen, daselbsten zum Exempel hölzerne Beine, Arme, Krücken, und dergleichen bey geschehener Errettung, zur Dankbarkeit aufgehenket und verehret: Nachdem aber das Holz an dem Orte nicht rar, und man also nicht gewust, was man mit diesen hölzernen Presenten in die Länge anfangen solte, so hat man diesen Gebrauch abgeschaffet, und dafür gehalten, daß es den Heiligen lieber sey, wenn dergleichen Andenken in Wachs gegeben würde, welche man zu Lichtern employren könte.

fallen, zumahlen wenn es solche seyn, die da Wunder thun, Blut schwitzen, weinen, sprechen und dergleichen mehr verrichten sollen, welche in denen Papistischen Landen, als zu Rom, Neapolis, Luca und andern Orten gar nicht rar sind, (q) und wohin sonderlich das wunderthätige Marien-Bild zu Loretto vor allen andern gezählet werden kan. (r)

(q) Wer hiervon was lesen will, der kan Bournets, Missons und Klautens Reise-Beschreibungen von Italien nachschlagen; Ich entsinne mich auch gelesen zu haben, daß zu Speier im Dohm, das daselbst noch seyende Marien-Bild sprechen können, als aber St. Bernhardus einstmahls mit grossen Schritten sich zu ihm genahet, und das Ave Maria angestimmet, so habe das Marien-Bild gesprochen: Sancte Bernharde! unde tam tarde? Worauf aber St. Bernhardus geantwortet; taceat mulier in ecclesia, und seiter dieser Zeit her sey nun dieses wunderthätige Marien-Bild stumm. Es beweisen aber auch Pfaffius dans son traité de la verité de la Religion pag. 238. und Slevogt in seiner gründlichen Untersuchung von dem Recht der Tauffsteine und Altäre p. 23. gar artlich, daß dieses alles von denen Heyden noch herkomme.

(r) Es ist von dem wunderthätigen Marien-Bild zu Loretto eine eigene Beschreibung heraus, wie es dahin gekommen, und was es alle vor Wunder gethan haben soll.

§. 28.

Wenn man nun politischer Weise die Beybehaltung und Verehrung derer Bilder in der Römisch-Catholischen Kirchen betrachtet; So ist dieses allerdings eine Erfindung, welche der Clerisey und Päbstlichen Hierarchie ein ungemein grossen Vortheil und Reichthum einbringet, ja ihr Ansehen und Autorität um ein grosses vermehret, denn wer wolte nach ihrem Catechismo so ruchloß und grob seyn, der nicht einem so lieben und heiligen Bilde, jährlich von dem Seinigen ein erkläckliches abtragen solte, wodurch nicht alleine viele tausende, sondern Million Thaler in ihre Hände gespielet werden. (s) Denn es werden diesen Heiligen-Bildern, wie bekant, ganz goldene Kinder, Cronen, Leuchter, und sonsten ungemeine Schätze geopffert, welche die Geistlichkeit, da sie denen Heiligen an und vor sich selbsten kein nütze, als Statthalter oder Verwalters zu sich nehmen; Und ob sie zwar selbige nicht wieder verwenden oder ausgeben, welches jedennoch im Nothfall geschehen könte, so hat doch das gemeine Wesen hierbey den allergrösten Schaden, weilen dergleichen Capitalia nicht circuliren, sondern gleichsam todt in einer ewigen Gefangenschaft liegen: Ja, wenn der einzige Lore-

(s) Siehe Puffendorfs Päbstl. Monarchie cum notis Christ. Thomasii pag. 282. und Gibellinus in Cæsareo-Papia pag. 461.

Loretanische Schatz, welcher daselbst der Jungfrau Maria gewidmet, nur einmahl erlöset werden solte, so würde ganz Welschland hieraus Vortheil und Nutzen schöpffen, und dessen bekantlichen Armuht hierdurch einiger massen abgeholffen werden. (t) Das gemeine Volk aber, oder vielmehr sämtliche Layen, haben bey dergleichen Bilder-Aufzug, die Ehre und Gelegenheit, daß sie ihre Freygebig-und Mildigkeit beweisen, wie auch ihre Andacht darbey verrichten können, und ist es überdeme auch ein angenehm Vergnügen, dergleichen vielerley wohl gemahlte oder ausgehauene Bilder, wenn einem etwa die Predigt zu lang und verdrießlich fällt, zu betrachten, und die Augen daran zu weiden, wes-

wegen

(t) So gesegnet und fruchtbar sonsten Italien an und vor sich selbsten ist, so arm und elend sind doch die gemeinen Leute, sonderlich im Päbstlichen Gebiete, woran die grosse Menge der Clerisey allerdings Schuld seyn mag; Wer aber von dem grossen zu Loretto befindlichen Schatze Nachricht verlanget, der schlage Bournet und Misson cit. loc. nach, als worauf auch zu unterschiedlichen mahlen die Türken ein Auge gehabt, solchen hinweg zu capern, der letzte Streich aber, welchen der Graf de Linange und General Langallerie damit fürgehabt, ist wie bekantlich, bey Zeiten verrahten, und sehr übel vor diese beyde Herrn abgelauffen. Siehe des Herrn Regierungs-Raht Nemeiz vernünftige Gedanken, der erste Theil, die III. Anmerkung. p. 17. & seqq.

wegen man dann auch in Spanien mit dem blossen Bilder-Aufputz und Pracht noch nicht einmahl zu frieden, sondern um das Volk und Andächtigen noch mehr zu amusiren, so setzet man allda, zwischen die Heiligen-Bilder, Orange und andere wohlriechende Bäume in die Kirchen, behänget selbige mit Canarien-Vögeln, Nachtigallen und andern Sing-Vögeln, also, daß der Geruch, Gesicht und Gehör auf solche Art zusammen ungemein belustiget und divertiret werden. (u)

§. 29.

Wir haben schon oben in dem §. 21. erwehnet, was Lutherus von denen Bildern gehalten, und wie er endlich dieselben wegen des Zierahts, und guter Erinnerung halber beyzubehalten angerahten, dessen Lehre sind nun die Lutherischen Glaubens-Genossene hierinnen gefolget, und dulden also die Bilder wegen des Zierahts und guten Erinnerung in ihren Kirchen: Alleine was das erstere, nemlich den Zieraht anbelanget, so ist selbiger gar schlecht, denn deren Kirchen sind mehrentheils so arm, daß sie die Dächer nicht flicken lassen können, ich wil geschweigen, daß sie ein grosses auf dergleichen Bilder-Schmuck verwenden solten. (v) Jedoch wird man

(u) Die Gräfin d' Aunoy, berichtet solches in ihrer Spanischen Reise-Beschreibung pag. m. 291.

(v) Hier und dar findet man zwar noch wol ein hübsches

man selten auch die allerärmste Dorff-Kirchen finden, wo nicht wenigstens beym Altar ein Tableau oder Gemählde, wenn es auch nur drey Pfennige wehrt, oder bey der Orgel und Canzel etliche ausgeschnitzte Engelcher anzutreffen wären; bey deren ungestalten Unförmlichkeit einem aber öfters ein Schauder übers Leib läuft; Und kan ich überhaupt nicht läugnen, daß es mir sehr abgeschmackt vorkommt, eine Sache abschildern und vorstellen zu wollen, deren Beschaffenheit uns doch natürlicher Weise gänzlich verborgen. Wir wollen dahero um beliebter Kürze willen, der so genanten Engelcher ihre Gestalt nur betrachten, wie man selbige in denen Lutherischen Kirchen abgebildet und vorgestellet findet.

§. 30.

Ordentlicher Weise können wir keinen Engel abschildern, weilen sie auch selbsten nach der heiligen Schrift Geister sind, und also genennet werden, was aber eigentlich ein Geist sey, können wir nicht einmahl mit der Vernunft begreiffen, ich will geschweigen, daß wir ihn künstlich vorstellen solten. (w) Denn ob wir zwar öfters in hei-

sches Stück eines Bildes, welche aber meistlich bey der Reformation noch erobert und übrig blieben, dergleichen aber doch ziemlich rar sind.

(w) Dahero ist die definition des Geistes auch sehr abgeschmackt, wenn man saget, was er nicht ist, nicht

heiliger Schrift finden, daß Engel erschienen und sichtbahr worden sind, so ist jedennoch deren Gestalt nicht immer einerley, sondern veränderlich gewesen, da sie bald als ein Jüngling, geharnischter Mann, Bothe, Feuerflamme und dergleichen erschienen, daß dahero auf dero wahrhaftes Aussehen und Gestalt nicht zu schliessen; Und wer hat von denen Patriarchen, Altvätern, oder wem sonsten ein Engel zu Gesichte kommen, so gleich einen Pensel mit Farben oder Reißzeug bey sich gehabt? und ist darbey im Zeichnen und Mahlen erfahren gewesen, daß er sie so gleichförmlich abschildern können?

§. 31.

Dem sey nun aber alle wie ihm wolle, so kan ich mich doch unmöglich überreden lassen, daß jemahlen ein Engel zum Vorschein kommen, welcher eine so fürchterliche und unproportionirliche Gestalt an sich gehabt haben solte, als man sie insgemein abgebildet findet. Denn die Bildhauer und Mahler, pflegen sie als einen dicken fetten Knaben zu entwerffen und vorzustellen, der brave Paus-Backen und krause Haare hat, welcher nicht allein mit Armen vergnügt ist, sondern

---

nicht aber was er ist, welche Thomasius in seinem Tractat von dem Laster der Zauberey §. 31. p. 38. auch nach Verdiensten gestriegelt hat, sonsten wird hierbey des Beckers seine bezauberte Welt auch nicht unangenehm zu lesen seyn.

dern auch so lange und zwar güldene Flügel haben muß, als er selbsten lang ist, welcher mit einem Nabel und andern menschlichen Gliedern versehen; und ausser dem Schurz, welcher um den Unter-Leib gewunden, ganz nackend ist, und so weiter.

§. 32.

Wenn wir nun vorgeschriebener massen, diese Form und angedichtete Gestalt, recht untersuchen und zergliedern wolten, so kämen nicht allein viele thörichte Dinge heraus, sondern wir müssen auch die Engel zu Mißgebuhrten machen, denn wer kan erstlich sagen, cujus generis die Engel seyn, ob sie männlichen oder weiblichen Geschlechts sind? und dennoch stellet man sie als Jünglinge für. (x) Wer kan zweytens behaupten, daß die Engel mehr eine fette als magere Gestalt, mehr krause als glatte Haare liebten, da sie doch keines von beyden, als Geister, brauchen; Wer hat drittens jemahlen Arme und Flügel an einem Cörper zusammen, und zwar

(x) Und solcher gestalt benimmt man dem angenehmen Frauenzimmer das Privilegium, in die Zahl der lieben Engel mit gesetzet zu werden; es wäre dann, daß man glauben wolte, wie bey dieser Vollkommenheit und Veränderung gleichsam per metamorphosin, aus Frauens Manns-Personen werden müsten, wie solches nach des Monſ. Ancillon melange critique Tom. II. pag. 303. der heilige Hieronymus statuiret haben soll.

zwar mit güldenen Fittigen fliegen gesehen? Da doch das erstere monstreux, das andere aber, nemlich das Gold, zum fliegen ungeschickt und zu schwer seyn würde; Warum schreibet man ihnen einen Nabel zu, da doch diejenigen, so gleich Anfangs als Engel erschaffen, und nicht gebohren worden, selbigen so wenig als Adam und Eva gebraucht haben. (y) Zu was Ende windet man ihnen auch einen Schurz um ihre Lenden, da sich doch bekanter massen die Engel nicht schämen, und hierzu auch keine Ursach haben.

§. 33.

Man siehet also aus dem bishero kürzlich gesagten gar leichte, daß derjenige ein einfältiger Schöpse gewesen seyn müsse, der zuerst die Engel in diese lächerliche Form gegossen; Doch solten noch viele einfältige Leute sich darbey todt schlagen

(y) Es ist bekant, daß der Nabel nichts anders sey, als die Schnur oder Geädere, womit ein Kind an die Mutter befestiget gewesen; Dieweilen nun Adam und Eva niemahlen im Mutter-Leibe gewesen, noch gebohren, sondern immediate erschaffen worden, so können dieselben natürlicher Weise keinen Nabel gehabt haben, oder man müste behaupten wollen, daß der weiseste Schöpffer gleich in seiner vollenkommensten Schöpffung überflüssige Dinge gemacht, die ohne einigen Gebrauch und Nutzen gewesen, welches aber ohne Verwegenheit wol nicht gesagt werden mag.

gen lassen, daß die rechten himmlischen Engel eben so aussehen, als die in Holz geschnitzte oder gemahlte, ja man machet denen kleinen Kindern wol gar gewahr, daß sie des Nachts in eben der Gestalt so ums Bette herum stünden, da ich doch gewiß versichert bin, daß wenn einem ein solcher obbeschriebener Engel erscheinen solte, man sich nicht wenig erschrecken würde; Und auf gleiche Art könten auch die übrigen Abbildungen, welche gemeiniglich in denen Kirchen vorgestellet sind, betrachtet, und die Einfalt derer Künstler, und wunderliche Erfindung derer müssigen Leute gewiesen werden, (z) wenn wir allhier weitläuftiger seyn wolten. Dieses sey aber dermahlen vom Zierath und der Gestalt derer Bilder genug gesaget; welcher aber nach unser gemachten Probe und Beweiß sehr schlecht aussiehet. §. 34.

(z) Herr Christ. Thomasius in seinem Tractat von der Zauberey p. 39. saget unter andern, man könne einen ganzen Tractat schreiben, unter dem Titul Päbstlicher Aberglauben, so ferne in der Lutherischen Kirche denen Kindern, durch die Catechismus und Evangelien-Bilder, bald in der ersten Kindheit beygebracht wird, und nachgehends die ganze Zeit ihres Lebens hangen bleibet. Will man dergleichen Bilder wissen, so siehe das Bild bey dem dritten Gebot, bey der sechsten Bitte, bey dem Capitul vom Haus- und Ehestande nach, doch machen die Lutheraner noch aus denen Bilder-Bibeln und dergleichen Aufzug ein Hauffen Werks.

§. 34.

Was nun endlich das zweyte, nemlich eine gute Erinnerung anbelangt, weswegen die Lutheraner die Bilder beyzubehalten anrathen; So ist von eines jeden Geschmack nicht zu disputiren, und will ich einem, der eine gute einfältige Einbildungs-Kraft besitzet, diesen Nutzen nicht absprechen, da vielleicht ein anderer von besserer und gescheuterer Einsicht, hierbey sich eben nicht viel erinnern, sondern sich vielmehr über die unförmliche Gestalten, welche öfters wie Eulen-Gerippe aussehen, ärgern wird; doch wer leichte glaubt, dem ist auch leichte etwas vorzumahlen, es kan einer einen alten Peruquen-Stock dahin stellen, selbigen vor St. Petri Kopf ansehen, und anbey sich vieles erinnern, welches Geschenke der Einbildungs-Kraft aber nicht einem jeden gegeben. Der Nutzen selbsten also der Kirchen-Bilder ist bey denen Lutheranern von gar geringem und schlechtem Werth, und es wäre wohl besser, daß man das Geld, welches man hierauf verwendet, denen Armen gebe.

§. 35.

Die Reformirten sind der Lehre des Doctor Carlstads gefolget, dulden dahero in ihren Kirchen und Bät-Häusern keine Bilder, und sagen, daß der gemeine Mann nur dadurch Anlaß zum Götzen-Dienste bekäme, oder doch wenigstens durch Angaffung dererselben vom Zuhören der

Pre-

Predigt abgehalten würde; Dahero wir auch allhier von deren Kirchen-Bildern nichts erinnern können, und lassen es dahin gestellet seyn, was der Leser von deren Lehre halten will, gnug, daß aus dem bishero gesagten so viel erhellen wird, wie der Bilder-Gebrauch und Pracht zuerst bey denen Heyden erfunden und aufkommen, von diesen aber nachgehends in die Christlichen Kirchen gezogen worden, (a) und deren Ursprung mehr aus politischen als Christlichen Ursachen herrühre, als wovon das erste Christenthum gänzlich entfernet gewesen.

§. 36.

Wenn wir nun noch überhaupt den Nutzen derer Bilder in Betrachtung ziehen, so ist nicht zu leugnen, daß dieselben so wohl als alle andere Sachen, wenn sie vernünftig gebraucht werden, ihren Nutzen haben können; (b) wobey man aber auch eben nicht glauben muß, als

(a) Daß der heutiges Tages im Gebrauch seyende Bilder-Dienst von dem ehemahligen Heydnischen wenig unterschieden sey, haben schon angemerket Calvinus Lib. I. Instit. Rel. Christ. cap. XI. §. 10. wie auch Chemnitius Exam. Concil. Trident. P. IV. Loc. II. Sect. II. §. 6. p. 28.

(b) Denn wie ein Thore die besten und nützlichsten Sachen öfters zu seinem und anderer Leute Schaden gebraucht, also bedienet sich hingegen ein Weiser derer schädlichsten zu einem guten Endzweck.

wenn eine besondere Weisheit unter der Bilderey begraben läge, und solche dem menschlichen Geschlechte ein ganz ohnentbehrliches Stück wäre; denn es ist wohl mehr als zu gewiß, daß die meisten Künstler und Handwerker, aus Geld-Geitz, Wohllust und Ehrgeitz, oder wie die heilige Schrift redet, aus Augen-Lust, Fleisches-Lust und hoffärtigem Leben entsprossen, und verursachen, daß der Mensch viele unnöthige Dinge und Lumpereyen sich anschaffen muß, welche ihm mehr schaden als vortheilen und vom Mittel-Punct der wahren Gemüths-Ruhe abführen; Derohalben so ist kein Wunder, daß alle dergleichen Dinge der menschlichen Glückseligkeit jeder Zeit mehr geschadet als genutzet; Und was ist doch die eitele Kunst anders als ein Fuscher und Affe der Natur? Doch heutiges Tages muß alles gekünstelt und neu modisiret seyn, so weit sind wir aus dem natürlichen Stande verfallen; doch wir kehren wieder zu unsern Bildern, und wollen in folgenden so wohl von deren Nutzen, als auch Mißbrauch einige Exempel kürzlich anführen.

§. 37.

Ein Bild oder Gleichnisse kan dahero erstlich diesen Nutzen schaffen, daß es einem eine sonst dunkele und undeutliche Sache etwas deutlicher und begreiflicher mache, (c) weswegen dieselben in

(c) Segnius irritant animum, quæ sunt dimissa per aurem, Quam

in vielen Disciplinen und Wissenschaften, zum Exempel in der Historie, (d) Geographie, (e) Mathematic, (f) Anatomie, (g) Physiognomie,

Quam quæ sunt oculis subjecta fidelibus & quæ
Ipse sibi tradit spectator.
Schreibet Horatius de Art. Poet.

(d) Hieher gehören die Münzen und Antiquitäten, welche von diesem oder jenem Käyser, Könige, Fürsten und Herren gepräget, gegossen, oder sonsten verfertiget worden, als welche bekanntlich in der Historie vieles beytragen: siehe des gelehrten Ezechiel Spanheimii Dissertationes de usu & præstantia Numismatum, und des Herrn von Ludewig Münz-Wesen mitteler Zeiten. Desgleichen so gehören auch hierhin die Statuen, Büsten, Tableaux und Portraits, die Abrisse von Bestungen, Belagerungen, Schlachten und andern merkwürdigen Begebenheiten. Dahero dergleichen Dinge billig unter die Hülfs-Mittel der Historie zu zählen seyn, vid. Schmeitzel Præcognita Hist. Civil. cap. II. §. 14. & 15.

(e) Hierzu dienen die Land- und Post-Charten überhaupt, und insbesondere von allen Reichen, Provinzien, Insuln, Wüsteneyen, Wassern, Bergen und dergleichen, wordurch man die Lage, Gränzen, Grösse eines Landes oder Staats, und dessen Gegend auch ohne grosse Mühe und Reisen erlernen und inne werden kan.

(f) Hieher wird gerechnet die Civil- und Militair-Bau-Kunst, und wird niemand in der Mathematic

etwas

mie, (h) Heraldic, (i) nicht hindan zu setzen, sondern allerdings zu Erleichterung dieser Wissenschaf-

---

etwas taugliches thun, noch die Lehre de angulis & triangulis leichtlich begreiffen können, wann ihme vorhero kein Concept von diesen Sachen durch Zeichnen und Abrisse gemacht und beygebracht würde.

(g) Dieses kan denen Herrn Medicis einiger massen nützlich seyn, wenn sie bey einem wohl getroffenen Squeledon, oder Kupffer-Stich sich erinnern, wie die Ossa an einander hengen, oder wie sonsten die Lage derer viscerum und andern menschlichen Theilen beschaffen sey.

(h) Es lässet sich öfters aus dem Portrait eines Menschen auch etwas von dessen Temperament und Affecten schliessen; Dahero auch im fünften Theil der Hallischen Anmerkungen erzählet wird, wie der in der Medicin erfahrne Italiäner, Franciscus Josephus Burrhi, niemand eher etwas verschrieben und verordnet, bis er den Patienten entweder selbsten gesehen, oder wenigstens sein Portrait zu Gesicht bekommen; Alleine dieses letztere ist meiner Meynung nach, etwas gefährlich gewesen, denn das Abmahlen mögte für manchen Kranken wohl zu lange gedauret haben; Ja, wenn auch, zum Exempel, der Mahler ein Pfuscher gewesen, und den Patienten nicht recht getroffen, was hat alsdann der Burrhi mit seiner Kunst in der Physiognomie ausrichten können, da es ja gewiß, daß man in diesem Stück sich bey lebendigen Originalien, ich will geschweigen bey Copien und Portraits gar leichte betriegen kan; Wer übrigens von dieses Burrhi seinen

senschaften gar wohl zu recommendiren sind. Nächstdeme so dienen auch die Bilder darzu, daß

seinen wunderlichen fatis etwas zu wissen begehret, der schlage des unvergleichlichen Bayle sein Dictionaire H. & C. unter diesem Articul nach.

(i) In der Heraldic oder Wappen-Kunst haben die Bildungen ohnstreitig ihren Nutzen, denn dieselben werden verschiedentlich gebraucht in Petschaften, an Ordens, in Fahnen, an publiquen Orten, als Thoren, Zoll- und Post-Häusern, sie dienen die Familien zu unterscheiden, erhalten gewisse Prätensiones und was dergleichen mehr; Wobey dann auch dieses noch zu beobachten, daß je einfältiger die Wappens zum Vorschein kommen, vor desto älter sind sie zu halten, dahero schreibet ein lateinischer Poet auch gar recht also:

Forma quid hæc simplex? simplex fuit ipsa vetustas,
Simplicitas formæ, stemata prisca notat.

Wo sie aber mit gar zu vieler Krausemause bespicket, da kan man gewiß glauben, daß dieselben von den ersten Creutz-Zügen gegen die Unglaubigen nicht herrühren. Doch heutiges Tages verfallen auch alte und gute Geschlechte von Adel öfters dahin, daß sie sich ihr Alterthum anzeigendes Wappen verändern, und als einen sonderbahren Zierrath mit etlichen nagelneuen Hasen-Köpfen vermehren lassen. Der geschickte Edelmann Caspar Lerch a Durnstein heget darüber im zweyten Grund-Satz des Reichs-Ritterlichen Adels Herkommen folgende Gedanken, wenn er spricht: Insignia waren

man hoher Patronen, (k) Eltern, (l) guter Freunde und Freundinnen (m) Andenken dadurch erhält, und sich anbey verschiedene Wohlthaten, Freundstücke und Begebenheiten erinnert; weiter, so macht man sich auch öfters durch ein Bild und Portrait eine Idee und Vorstellung von einer Person, welche man doch Zeit Lebens nicht gesehen, und folglich auch nicht kennet. (n) Fer-

---

waren vordem simpliciſſima, certis ſolum ſpatiis & coloribus diſtincta. Jetzo kan man nicht gnugſame Helm und wunderliche Zeichen erdenken, da man am wenigſten ritterliche Thaten leiſtet.

(k) Quidni magnorum Virorum imagines habeam incitamenta animi? ſchreibet Seneca in Epiſt. 64.

(l) Wohlgerathenen Kindern kan es nicht anders als angenehm ſeyn, ihre vorſorgliche Eltern auch nach dem Tode im Bildniſſe noch zu haben, und ſich anbey vieler guten Lehren und Wohlthaten zu erinnern.

(m) Freunde und Freundinnen, ſo man æſtimiret, deren Portrait hält man in Ehren; ſo iſt es auch denen Verliebten höchſt ergetzlich, ihres Gegen-Standes angenehmes Contrefait vergnügt anzuſchauen.

(n) Dieſer Nutzen pfleget ſich gemeiniglich bey hoher Standes-Perſonen Vermählungen zu äuſſern, da die Portraits in Augen-Schein genommen werden, und nach deren Approbation die Heyrath vollenzogen wird, ehe ſich die Vermählende noch einmahl per-

Ferner, so dienen auch die Bilder und Gemählde sonderlich darzu, daß man damit ganze Zimmer und Gallerien auszieret, (o) welches allerdings vor eine der kostbahresten Tapeten zu halten, und was ungemein schönes ist, zumahlen wenn solche Stücke von geschickten Meisters künstlich verfertiget worden. (p) Endlich so verdienen auch die Emblematische und Hieroglyphische Bilder, worunter eine feine Moral verborgen lieget, allerdings ihr Lob, (q) wenn sie

persönlich kennen; als wovon unten noch ein mehreres gesaget werden soll.

(o) Dergleichen Gallerien trift man an grosser Herren Höfe unterschiedentlich an, und sind sonderlich in Teutschland die Düsseldörffer und Salzthalemmer Gallerie bekannt, als welche einen grossen Reichthum von kostbahren Gemählden und Tableaux besitzen. Jene gehören dem Churfürsten von der Pfalz, diese letztere aber dem Herzog von Wolffenbüttel zu.

(p) Ein Muster eines recht schönen Bildes, oder vielmehr Statue giebet uns die zu Florenz stehende Venus de Medicis an Hand, welche von dem berühmten Apollodoro so künstlich ausgehauen und verfertiget worden, daß ihr nichts als wie das Leben fehlet.

(q) Also stellet man zum Exempel, das Hof-Leben als eine süsse Sclaverey vor, da ein wohl aufgepuzter Jüngling sich mit güldenen Ketten schleppet, woraus doch als zu Zeiten eiserne werden; Die Gerech-

nicht abgeschmackt, sondern begreiflich vorgestellet sind.

§. 38.

So nöthig und nützlich nun aber auch die Bilder, wie wir vorhin kürzlich gezeiget haben, in einem und dem andern Stück seyn können, so schädlich und unnütze sind selbige hingegen, wenn sie nicht zum rechten Gebrauch angewendet, oder wohl gar fälschlich vorgestellet werden; Also wird zum Exempel hierinnen nicht ein geringer Mißbrauch begangen, wenn sich armselige Menschen, als Mahlers, Bildschnitzers und dergleichen nicht entblöden, die unbeschreibliche Gottheit und andere Geheimnisse der heiligen Schrift nach ihrem Hirngespinste abzubilden und abzuschildern, (r) welche Quackeleyen zwar ein Wei-

---

Gerechtigkeit pfleget man als ein Frauenzimmer mit verbundenen Augen, gleichen Wagen-Schaalen, und ein Schwerdt in der Hand haltend abzuschildern, und dadurch anzuzeigen, daß sie jederman gleich seyn soll; Alleine, ob nicht besser wäre, daß man ihr die Augen aufliesse, damit sie den Zustand der verbuhlerischen Liebhaber der Ungerechtigkeit heller einschauen könne, ist eine andere Frage.

(r) Dahero klaget Paulus schon zu seiner Zeit hierüber, und schreibet in der Epistel an die Römer Cap. 1. v. 23. hievon also: Sie haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen GOttes in ein Bild gleich dem vergänglichen Menschen: Paulini

in

Weiser verlacht, denen Einfältigen aber, und dem gemeinen Volk werden durch solche Gedichte viele unwahre irrige Begriffe und Meynungen beygebracht, (s) welche nicht anders als höchst

in seiner anmuthigen langen Weile hat p. 171. seqq. ein Haufen dergleichen kühne Unternehmen und grobe Fehler derer Mahler angemerket, noch besser aber hat solches der vorhin öfters angeführte Huldericus Pulsnicensis in seiner erbaulichen Nachricht von allerhand Irthümern derer Mahler gethan.

(s) Hieronymus a sancta fide raisonniret in seiner gründlichen Abfertigung der unpartheyischen Gedanken eines ungenannten Autoris de crimine magiæ des Herrn Thomasii hiervon also: Es ist das interesse clericale, daß sie die Leute vor dem Teufel fürchten machen, und ihn als einen Popanz meistentheils mit Hörnern und Klauen abmahlen, damit sie sich desto leichter unter der Pfaffen Joch begeben, bey welchen doch ohnedem die Schlüssel der Höllen und des Todes verwahret sind; Die Bilder machen viele falsche Conceptus, und würde man sich die Hölle nicht so Heydnisch einbilden, wenn selbige nicht in denen Kirchen als ein Schweins-Kopf abgemahlet wäre, daß man schweren solte, dergleichen Inventionen wären aus dem Ovidio genommen. Ja, ist es nicht zum Exempel recht lächerlich, wenn man den grossen GOtt als einen alten Mann mit einem grauen Barte und runzelichten Stirne abmahlet, und den Mosen mit zwey Hörnern auf dem Kopf vorstellet, als wenn

höchst schädlich seyn könnten; Noch ein weit grösserer Mißbrauch und Sünde wird dadurch aber begangen, wenn man ein Bild oder Statue als GOtt selbsten veneriret, hochschätzet und anbätet, (t) dieselben zu allerhand Aberglauben gebrauchet, (u) und dadurch eine offenbahre Abgötterey

---

wenn er vielleicht ein gedultiger Hahnrey gewesen, oder den Tobiam einen mächtig grossen Wallfisch auf dem Rücken tragen, und die Stadt Bethulia mit Stücken und Canonen beschiessen siehet, und wie der Autor der V. Hallischen Anmerkung §. 3. p. 137. berichtet, so ist die Possenreiserey in Westphalen gar so weit gegangen, daß man Christo samt seinen Jüngern an statt des Oster-Lammes einen guten Schinken in die Schüssel gemahlet. Wer aber von dergleichen Dingen ein mehreres wissen will, der braucht nur die Bilder-Bibeln nachzuschlagen, woselbsten er solche herrliche Erfindungen gnugsam finden wird, welche aber mit der Sache selbsten öfters nicht so viel Gleichheit haben, als ein gebratener Schweins-Braten mit einer frischen Gurken.

(t) Siehe Genes. cap. 20. v. 4. und die Epistel Pauli an die Römer cap. 1. v. 23. und den 97. Psalm v. 7. Schämen müssen sich alle die, die den Bildern dienen, und sich der Götzen rühmen.

(u) Hieher gehören die so genannten Agnus Dei, welche vom Pabst Innocentio dem XI. zuerst geweyhet, und in den Ruf gekommen, daß sie die wütende Meeres-Wellen stillen könten; Sie haben

götterey begehet; Nechstdem so sind auch die Pasquillantischen Bilder, wodurch einer den andern

---

ben aber auf der Lust-Reise des Prinzen von Conti, als selbiger 1697. nach Pohlen ging, eine schlechte Probe abgeleget, denn ohngeachtet sie mit dergleichen Heiligthümern gnugsam versehen waren, so entstund doch auf der Ost-See ein heftiger Sturm, welcher sich durch diese Lämmergen nicht stillen lassen wolte, weswegen auch ein Officier, welcher mit auf dem Schiff war, zu dem Prinzen sagte, man sehe gar wohl, daß dieses Meer nicht gut Catholisch seyn müste, weilen es dergleichen Wunder-Werke nicht glauben und gehorchen wolte. Weilen wir aber allhier nur überhaupt von dem Mißbrauch der Bilder handeln, so wollen wir auch eines jeden Heiligen seine zugeschriebene Wunder-Werke insbesondere nicht berühren, sondern nur noch etliche Thaler anführen, welchen insgemein eine wunderbahre Kraft angedichtet wird, als dem Mansfeldischen Thaler, da auf einer Seiten St. Georgius gepräget, wie er den Drachen oder Lindwurm erleget, mit der Umschrift, bey GOtt ist Rath und That, welcher, wenn man ihn bey sich trägt, lauter Glück verursachen, und verhindern soll, daß man mit keinem Pferde stürzet; Noch rarer aber ist der so beschriebene St. Veits Thaler, welcher anno 1555. von Reinero von Buchholtz, Abt zu Corvey geschlagen worden, und das Bildniß des heiligen Veits præsentiret. Dieser Thaler soll eine ungemeine Würkung bey denenjenigen Frauenzimmern thun, welche keine Männer bekommen können,

wenn

dern zu beschimpffen sucht, und auf eine spöttische Art vorstellen läst, unerlaubt und schädlich. (v) Desgleichen so sind auch diejenigen Bil-

---

wenn sie ihn anders nur fleissig bey sich tragen, und öfters darbey seufzen: o heilig lieber Veit, beschehr mir einen Mann, denn es ist hohe Zeit: Siehe die Hamburgischen Remarques Part. VI. p. 384. Alleine ich befürchte, wenn dieses wahr wäre, so würde manche verlegene Jungfrau, welche ihrer längst getragenen Bürde der Jungferschaft müde ist, gern ihren Rock vom Leibe verkaufen, um sich diesen heilsamen Männer-Thaler anzuschaffen.

(v) In diesem Stück haben so wohl die Römisch-Catholische, als auch die Protestanten sich vergangen, indeme beyde Theile gegen einander zu Zeiten der Reformation recht Pasquillantische Bildergen ausfliegen lassen, dergleichen auch selbsten D. Luther auf Pabst Paulum den III. verfertiget; siehe die 12. Anmerkung des II. Theils der teutschen Hallischen Anmerkungen §. 18. litt. 9. Hieher gehöret ebenfals das lügenhafte Schand-Bild, welches Käyser Friderich den Rothbärtigen vorstellet, wie ihm Pabst Alexander der III. auf den Hals tritt, mit der Beyschrift aus dem 91. Psalm, auf Schlangen und Ottern wirst du gehen, es haben aber Joh. Burch. Majus, Friderich Lautensack, und der gelehrte Herr Heumann in besondern Dissertationen diese lügenhafte Fabel schon längsten sattsam widerleget. So erzählet man auch, daß, als der berühmte Mahler Michael Angelo Buonarota das jüngste Gerichte, samt Himmel und Hölle abgemahlet,

so

Bilder, welche gegen die Ehrbarkeit laufen, und zur Wohllust reitzen, unanständig. (w) Ebenfals ist

---

so habe er einen sichern Cardinal, welchem er nicht günstig gewesen, so natürlich in die Hölle gemahlet, daß ihn jederman gekennet. Der Cardinal, welchem diese Beschimpfung sehr verdrossen, habe sich disfals beym Pabst beschweret, und gebäten, daß dieses Stück ausgestrichen, und der Mahler zur Bestraffung gezogen werden mögte, worauf aber der Pabst zur Antwort gab, ex inferno nulla est redemtio, anzuzeigen, daß er einem wohl aus dem Fegefeuer, nicht aber aus der Hölle erlösen könne.

(w) Hieher können gezählet werden die gottlose und garstige Kupffer-Stiche, welche in der so genannten Aloysia Sigæa, in der Ecole des filles, und in dem güldenen Seculo des Cupidinis und andern dergleichen Büchern zu finden sind; denn man brauchet ja die Jugend in diesem Stück nicht ferner zu unterrichten und Lectionen zu geben, weilen sie mehr als zu frühe dergleichen schädliche Dinge erlernen, und von sich selbsten inne werden, ehe sie sich noch einmahl um nützliche Wahrheiten bekümmern. So soll auch noch in der Käyserlichen Bibliothec ein Mſct. von einer Bibel vorhanden seyn, da sich Käyser Wenceslaus mit seiner Erretterin der Wasch-Magd Susanna auf denen ersten Anfangs-Buchstaben gar zierlich nackend abmahlen lassen, welches gleichfals gegen die Ehrbarkeit lauft, indeme sich dergleichen weltliche Schildereyen zu mahlen auf vorgemeldete Art in keine geistliche Bücher, noch weniger aber in die heilige Schrift schicken.

ist auch dieses unter die Mißbräuche derer Bilder mit zu rechnen, wenn man über sein Vermögen gar zu viel Geld darauf verwendet, und dadurch sich und andere Leute incommodiret. (x) Nicht weniger ist es auch ein zu verwerfender Mißbrauch, wenn man sich auf eine phantastische Art abmahlen, (y) oder ein Portrait anders

(x) Bey geringen Leuten hat dieses wohl eben nichts zu sagen, indeme dieselben gemeiniglich mehr auf Brod als dergleichen Aufputz zu denken haben; doch bey höhern und absonderlich bey grossen Herren wird öfters hiergegen pecciret, indem dieselben manchmahl auf kostbahre Gemählde, Statuen und so genannte Antiquen, wo eben ihre Neigung hingehet, mehr Geld verschwenden, als sie billig thun solten, und nicht überlegen, daß sie vielleicht erst nöthigere Sachen anzuschaffen hätten, wodurch aber zuweilen ihre und ihrer Unterthanen Beutel in solche Unordnung gerathen, daß dieser Schade nachgehends nicht so leichte zu ersetzen ist. Doch deme ungeachtet werden dergleichen Dinge als Tableaux, Statuen, und magere Antiquen vielmahlen vor viele tausend bezahlt, welche doch vor keinen kahlen Dreyer Nutzen schaffen, sed tanti pœnitere non emo, sagte Chremes beym Terentio, und wurde nicht betrogen, welches aber in solchen Stücken gar leichte geschehen kan.

(y) Der berühmte Herr J. B. Mencke führet in seiner Charlataneria eruditorum m. p. 15. hiervon ein recht lächerliches Exempel an, welches wir mit dessen

ders und zwar schöner vorstellen lässet, als das Original in der That ist, (z) und dadurch wohl gar andere zu betriegen suchet. (a) So sind auch viele

---

dessen eigenen Worten hieher setzen wollen: Illud vero perridiculum, quod de M. Joanne Segero Poeta Laureato & ludi oppidani Wittebergensis Rectore a viris fide dignis relatum accepi. Curaverat is in tabula ænea depingi Christum crucifixum, quem Segerus ille sub cruce stans Laconice compellabat verbis ex ore ipsius emissis: Domine Jesu amas me? ad quæ Salvator cum amplissima honoris præfatione de cruce respondebat: Clarissime, pereximie nec non Doctissime, Domine Magister Segere Poeta Laureate Cæsaree & scholæ Witebergensis Rector dignissime, Ego amo te.

(z) Also schreibet Vavassor de forma Christi, daß man Carolum Baromeum heutiges Tages sehr schön abzumahlen pflege, welcher doch in seinem Leben eine grundheßliche Gestalt gehabt habe.

(a) Dieses pfleget doch öfters also zu geschehen, sonderlich bey Staats-Vermählungen, da die Personen vorhero entweder einander nicht sehen können, oder nicht sehen wollen, da spitzen nun die Mahler so wol ihre Pinsel, als Poeten ihre Federn, alle Fehler zu zudecken, und mit Lügen und Unwahrheiheiten zu bekleistern, und kan eine garstige Warze, Finne, Kropf, Puckel, eine schöne und wohlgemachte mouche, solitaire und entrejenne schon

viele emblematische und Hieroglyphische Bildergen öfters sehr abgeschmackt, und zu nichts nutze, zumahlen wenn sie gegen die gesunde Vernunft lauffen, und denen Leuten dadurch nur viele andere Dinge beygebracht werden. (b)

Eben

---

zudecken, indeme die vielerley Moden hier treflich zu statten kommen, und das kluge Frauenzimmer sich in dergleichen Aufputz so zu verwickeln weiß, daß auch ein Argus zu thun haben solte, einen Fehler zu erblicken.

(b) Also ist es zum Exempel sehr thöricht, wenn man aus dem Xenophonte die Griechische Fabel von denen zwey Scheide-Wegen des Herculis vorstellig macht, und den Tugend-Weg mit lauter Dorn und Steinen abschildert; Denn so ich jemand zum Nachfolger haben will, so muß ich ihm nicht viel von Schwierigkeiten und Verdrießlichkeiten vorschwatzen und klagen, sonst wird er nimmermehr eine Begierde zur Nachfolge bekommen, sondern ich muß ihm die Sache angenehm und leichte machen, wie dann auch in der That der Tugend-Weg angenehm und leichte ist, und von einem jeden, der ihn eifrigst sucht, gar leichte gefunden werden kan, siehe Thomasii Cautelen bey der Rechts-Gelahrheit Cap. 1. §. 121. pag. 31. & 32. litt. r. Imgleichen ist es einfältig, wenn man insgemein die Gedult als wie ein Schäfgen oder Lamm mahlet, denn diese Erfindung kommt von der päbstlichen Clerisey her, um den Layen von Jugend auf wohl einzuprägen, daß sie fein still halten sollen,

wenn

Eben so thöricht ist es auch, wenn man aus Bildergen oder Kupfer-Stichen die ganze heilige Schrift, (c) die Historie, (d) und andere Wissenschaften erlernen will, (e) und sich einbildet,

wenn die Geistlichkeit des Tiberii Gedenk-Spruch: boni pastoris est tondere pecus, an ihnen ausübet; Zum wenigsten druckt diese Abbildung die Würde der Großmuth nicht aus, ohne welche doch die Gedult keine wahre Gedult ist, denn ich wüste nicht, wie man bey einem Schaaf oder Lamm die Abbildung einer Großmuth finden solte; v. belobten Thomasii politische Klugheit cap. IV. §. 51. pag. 129.

(c) Hiervon ist das schöne Sprichwort bekannt, daß die Bilder der Layen Bibel wären; welche aber Cornelius Agrippa de incertit. & vanit. scientiarum cap. 57. nach Verdienst widerleget hat.

(d) Wer die Historie bloß aus Gemählden, Bildern und Kupfer-Stichen erlernen wolte, der würde auch ein stummes Bild und unwissender darinnen verbleiben; ob er schon Zeit Lebens die zu Nürnberg herausgekommene sculpturas temporum & historiarum durchblätterte; ja es vertheuren dergleichen Dinge nur die Bücher, und worinnen ein Haufen Kupfer-Stiche zu finden, die taugen gemeiniglich nichts.

(e) Dahero hat es der gute Schlucker Johann Balhorn übel getroffen, daß er seinen A. B. C. Schützen unter verschiedenen Bildergen und Farben seine Kunst beybringen wollen; denn da seine Schüler

die

als wenn dieses das einzige Hülfs-Mittel darzu wäre. (f) Ob aber auch diejenigen Kupfer-Stiche und Bildergen, welche zu Augspurg und Nürnberg verfertiget, und von dem vornehmen Frauenzimmer ausgeschnitten, laquiret, oder auch wohl gefleckelt und gekleidet werden, mehr unter den Nutzen als Mißbrauch zu zählen, wollen wir eines jeden selbst eigenen Beurtheilung überlassen, wenigstens ist dieses gewiß, daß dieses eine Arbeit ist, welche vor solche Leute gehöret, die sonsten nicht viel zu thun haben, und daß hierbey öfters viele Scheeren und Augen verdorben werden; Ja, es könte allhier noch überhaupt so wohl vom Nutzen als Mißbrauch derer Bilder vieles gesaget werden, wenn wir weitläuftiger seyn wolten, und nicht davor hielten, daß dieses zur Probe gnug wäre.

§. 39.

---

die schwarzen Buchstaben wieder sahen, wurden sie stumm, und wusten nicht, ob es Griechisch oder Arabisch war.

(f) Der vortrefliche Herr C. Thomas. hat in seinen Monahts-Gesprächen im Nov. des 1688. Jahrs, solches subsidium mnemmonicum, oder die Bilder-Gedächtniß-Kunst nach Meriten durchgestriegelt, und einen jeden vor dieser Quackeley gewarnet, denn er saget, daß dieses Mittel über kurz oder lang geschickt sey, einen entweder platterdings zum Narren zu machen, oder doch wenigstens seiner Sinnen in einem ziemlichen Grad zu berauben.

§. 39.

Wenn wir nun letzlich vom Rechte derer Bilder noch etwas erwegen wollen, so müssen wir zuforderst erinnern, daß unsere Meynung gar nicht ist, alle Textus und Subtilitäten von Bildern zu erklären, welche hier und dar im Corpore Juris und anderwerts vorkommen, worüber so wohl alte als neue Rechts-Ausleger sich schon öfters die Nägel zerbissen, die Stirne gerunzelt, und sich dennoch nicht vergleichen können. (g) Noch vielweniger aber wollen wir uns

(g) Cajus und Paulus die zwey grosse Juristische Rechts-Laternen sind in einen heftigen Feder-Krieg gerathen, ob ein Bild dem Künstler zugehöre, der es verfertiget? oder demjenigen, welcher das Zeug oder Tabulam darzu hergegeben? worauf es verfertiget worden: Erstere Meynung defendiret Cajus in leg. 9. §. 2. ff. de A. R. D. Letztere aber Paulus Leg. 23. §. 3. ff. de R. V. und verursachen also eine offenbahre Antinomiam juris, welche viele neuere vergebens zu vergleichen gesucht haben, vid. Schneider in Diss. de jure imaginum, woselbsten man dergleichen Schnurpfeiffereyen noch mehrere nach Belieben antreffen kan; da ich doch versichert bin, daß weder nach des Caji, noch nach des Pauli vorstehender Lehre ein solcher Casus decidiret werden dürfte, sondern in diesem Fall vielmehr auf die natürliche Billigkeit zu sehen seyn würde, wie solche der Frey-Herr von Pufendorf in seinem Natur- und Völker-Recht in der ersten

in Theologische Streitigkeiten einlassen, und untersuchen, ob es recht sey, Kirchen-Bilder zu haben oder nicht? als welches wir zur weiteren Untersuchung denen Herren Theologis billig überlassen? Sondern wir wollen nur noch kürzlich zeigen, was etwa bey einem oder dem andern Bilde Rechtens sey, und juridice erörtert werden könne, da wir dann die Casus fürtragen wollen, wie sie uns in die Feder kommen.

§. 40.

Ob zwar bey denen Römern keiner Privat-Person durch öffentliche Gesetze verbothen war, sich abmahlen zu lassen, so ist doch nicht erweißlich,

---

ersten Abtheilung des IV. Buchs cap. 7. p. m. 937. vorträget; doch an solchem wunderlichen Gezeug und Gemeuge haben viele öfters einen besonderen Gefallen, und vermeynen, alles was nicht nach dem Corpore Juris rieche, tauge nichts; Dahero auch so gar der grosse Spanische Brillen-Träger und Rechts-Lehrer Torreblanca in seinem Buch de Magia Lib. II. cap. 6. n. 4. seqq. sich nicht entblödet zu behaupten, wie der Teufel selbsten gehalten seye, mit denen Menschen nach der Ordnung und Vorschrift derer Römischen Rechte zu verfahren, also richtete er mit denen Hexen, mit welchen er sich in ein Bündniß einliesse, einen Contractum innominatum, do ut facias auf, aus welchem ihme nachgehends die actio præscriptis verbis entspringe, und gegen die Hexen zu gute käme, sed risum teneatis amici?

lich, und eben glaublich, daß der gemeine Pöbel sich dieser Freyheit sonderlich bedienet; sondern daß sie vielmehr aus Ehrerbietung und Respect gegen Höhere, und andern darzu bewegenden Ursachen dieses unterlassen haben. (h) So durfte

(h) Der L. 17. ff. de Interd. & Relig. ergiebet zwar, wie es so gar erlaubt gewesen, derer Verbannten ihre Portraits und Statuen zu haben; Nachdeme aber diese relegirte gemeiniglich Personen von den ersten und vornehmsten Römischen Familien waren, ob sie zwar in Ansehung des Käysers qua Domini mundi, überhaupt als Privat-Personen angesehen und benennet wurden, so folget hieraus noch lange nicht, daß einem jeden Römischen Bürger, wenigstens nach der damahligen Gewohnheit, und Wohlstand vergönnet gewesen, sich gleich andern wohlverdienten Personen abzuschildern, und hierinnen eine Gleichheit mit denen vultibus æternalibus zu suchen; Eben so wenig als man es heutiges Tages einem ehrsamen Bürger gut heissen würde, wenn selbiger in einem chamerirten Kleide, a longe Peruque bey Hofe erscheinen, und um etwas Brenn-Holz suppliciren wolte, welches zwar durch kein öffentlich Gesetze verbothen, aber sich dennoch nicht wohl schicken, und gegen den Wohlstand laufen würde; welches um so mehr bey denen Römern Platz ergreiffen muß, weilen ihre Imagines ein Zeugniß des Adels, das ist, wohlverdienter Leute war. Je mehr nun einer derselben von seinen Vorfahren hervor zeigen konte, für desto edeler

auch überdem niemand sein Bildniß oder Statue in locum publicum aussetzen, ohne besondere Erlaubniß und Begnadigung von der Obrigkeit. (i) Bey denen Teutschen hingegen ist jeder-

man

---

edeler wurde ein solcher gehalten, wie solches Rosinus in antiq. Rom. lib. 29. und Lipsius lib. 1, Elect. cap. 29. angemerket haben. Welchem auch diese Ursache noch beyzufügen, daß damahlen die Mahlerey und Bildhauer-Kunst viel kostbahrer und höherm Preiß als jetzo gestanden, mithin eines jeden gemeinen Bürgers sein Vermögen auch nicht zureichend gewesen seyn würde, dieses vornehmen Leuten zustehenden Vorzugs sich zu bedienen.

(i) Hier ist abermahl ein Lerm unter denen Gelehrten, da sich einige auf den JCtum Paulum L. ult. ff. de loc. publ. fruendo und andere Stellen beruffen, und darfür halten, daß einem jeden privato erlaubt gewesen, sein Bildniß in locum publicum zu setzen; da doch der wahre Verstand dieses Textus nur dahin gehet und beweiset, daß auf geziemendes Nachsuchen dergleichen Ehren-Zeichen einer meretirten Person wohl verstattet worden, nicht aber daß solches nach eigenem Gefallen und Gutdünken geschehen können. Welches um so mehr das Verboht, so von Arcadio und Honorio L. 1. C. de Stat. & Imag. desfals ergangen, klärlich beweiset; Wie dann auch Käyser Augustus das freche Unternehmen eines Egyptischen Stadthalters scharf bestraffet, daß er sich unterstanden Pyramiden, und sein Bildniß öffentlich zur Parade

aus-

man erlaubt, sich abmahlen und abschildern zu lassen, wer anders will, und Geld darzu hat. (k) Aber sein Bildniß und Statue an öffentliche und publique Orte zu setzen, ist keinem privato vergönnet, sondern ein Vorbehalt vor diejenigen, welche die Landes-Hoheit besitzen; (l) es sey dann, daß aus besonderen Hulden jemand damit begnadiget würde. (m) Nechstdeme so

auszusetzen, wie solches Dio lib. 53. berichtet, so ist aus diesem wohl so viel gewiß, daß niemand erlaubt gewesen, ohne Vorwissen und Gutheissen hoher Obrigkeit, sein Bildniß öffentlich in locum publicum zu setzen.

(k) Heutiges Tages, da die Mahlerey so gemein worden, daß auch fast ein jeder Fuscher hierin seine Kräfte zeigen will, so ist es auch kein Wunder, wenn jeder Schneider sich und seine Grete als ein ruhmwürdiges Tableau der Nachwelt zu hinterlassen trachtet, obschon dergleichen Gemählde öfters sehr toll heraus kommen;

(l) Dahero ist auch die Vermuthung, daß wo man in locis publicis grosser Herren Statuen oder Wapens antrift, daß dieselben auch daselbsten Landes-Herren sind.

(m) Wenn ein grosser General oder sonsten jemand sich wohl verdient gemacht hat, so pflegen ihme zuweilen wohl dergleichen Ehren-Säulen oder Statuen gesetzet zu werden, wovon uns des berühmten Graf Schulemburg seine Statue, welche ihme von denen Venetianern 1716. in Corfu zu gröster Ehren

wurde bey denen Römern derer Käyser ihre Statuen und Bildnisse vor heilig gehalten, worzu jederman, der etwas verbrochen hatte, fliehen und sich verantworten konte. (n) Bey denen Teut-

---

Ehren aufgerichtet worden, ein deutliches Exempel vor Augen legen kan, daß man aber auch Gelehrten dergleichen Ehren-Säulen würdig schätzet, ein solches beweiset die Statue, die man dem gelehrten Erasmo in der Stadt Rotterdam zum unverwelklichen Nachruhm aufgerichtet hat.

(n) Man nennete dahero solche Bildnisse, vultus æternales, divinos, os sacrum Cæsaris und so weiter; derjenige wurde als ein Majestäts-Beleidiger bestraffet, der des Käysers Geld, worauf sein Bildniß gepräget, einer Hure zu Lohn gab, und ein Herr gerieth in die Inquisition, der seinen Knecht mit Ohrfeigen tractirte, wenn er des Käysers Bildniß in der Hand hielt. So durfte man auch bey hoher Straffe sich nicht des Privets oder heimlichen Gemachs bedienen, wo man nicht vorhero die vultus æternales von sich ablegte, in solchem Ansehen und so heilig wurden der Käyser ihre Bildnisse bey denen Römern gehalten, wie solches alles umständlicher Tacitus in Annal. Lib. III. Suetonius in Tiberio cap. 58. Spartianus in vita Caracallæ cap. 5. p. 226. und Seneca Lib. III. berichten, und hiervon auch von denen neuern Scribenten Herr Christ. Thomasius in Dissert. de jure Asyli §. 22. wie auch Herr von Ludewig in seinem Münz-Wesen mittler Zeiten cap. IX. §. 3. nachgeschlagen werden können.

Teutschen findet zwar niemand ein solches Asylum bey denen Statuen und Abbildungen grosser Herren; (o) jedoch solten deren Bildnisse billig besser in Ehren gehalten werden, als es heutiges Tages bekantlich geschiehet. (p)

§. 41.

Wenn grosse Herren und hohe Standes-Personen sich vermählen, so kennen sie öfters einander

(o) Welches um deswillen nicht mehr nöthig ist, weilen einem jeden Verbrecher seine rechtliche Vertheidigung verstattet wird, und man dahero eines solchen Schutz-GOttes, wie bey denen Römern nicht bedarf.

(p) Es ist freylich fast nicht zu begreiffen, daß man grosser Herren Bildnisse jetzo so mißhandelt, da man selbige nicht allein wie sauer Bier auf denen Trödel-Märkten zum Verkauf öffentlich ausbietet, sondern selbige auch wie Stroh-Wische vor jede Wirths-Häuser, Coffée-Schenken aushenket, und wol gar so verwegen ist, darüber zu schreiben, im König von Schweden, Engelland, Cron-Prinzen, und dergleichen, gut logiren, eben als wenn diese heilig zu haltende Personen sich zu solchen hungerigen, magern und gewinnsüchtigen Handlungen schickten; Ja, so gar die Hof-Schuster, Schneider und dergleichen Leute enthlöden sich auch nicht, ihrer Landesherren Portraits bey ihren Leist und Scheere zu klacken, dergleichen freventliches Beginnen und strafbarer Mißbrauch aber billig durch scharfe Verordnungen abgeschaffet und aufgehoben werden solten.

der nicht weiter als nur dem Portrait nach; (q) worbey dann billig die wichtige Frage entstehet, daß wenn ein solches Portrait viel schöner gemahlet wäre, solchergestalt, daß es mit dem Original, nemlich der Person selbsten, nicht die geringste Gleichheit und Aehnlichkeit hätte, was alsdenn zu thun sey? Ob einer democh wegen dieses Irrthums oder Betrugs, (r) von der gethanen würklichen Ehe-Versprechung (s) nicht zurück

(q) Daß grosse Herren in diesem Stück viel übeler dran sind als Privat-Leute, ein solches haben wir in unserm Tractat vom mächtigem Reich der Liebe §. XXVII. p. 79. des mehreren ausgeführet.

(r) Wir sagen hier mit Fleiß Irrthum und Betrug, denn es kan in Verfertigung eines Portraits so wol das eine als das andere begangen werden. Der Irrthum, wenn ein Mahler seinem sonst zu flattiren gewohntem Pensel gar zu viel Freyheit lässet, oder auch wohl aus Unerfahrenheit, ein ganz ander Gesicht und Bildung heraus bringet; der Betrug aber wird begangen, wenn einem Mahler wohl gar befohlen und Anleitung gegeben würde, die abzumahlende Person fälschlich vorzustellen, zum Exempel, wenn das Frauenzimmer mit schönen Haaren, weissen Zähnen und dergleichen abgebildet würde, welche sie doch des Abends auf die Toillet legen könte, so wäre ja dieses nichts anders als ein offenbahrer Betrug.

(s) Denn daß von blossen Tractaten nach Belieben abgegangen werden könne, daran ist gar kein Zweifel,

zurück treten könne? Bey Privat-Personen wird diese Frage zwar wenig Nutzen haben, weilen selbige Gelegenheit gnug finden können, diejenigen, welche sie zu heyrathen willens, vorhero sehen und kennen zu lernen, und also nicht nöthig haben, eine Katze im Sacke zu kaufen; Bey grossen Herren und Prinzen hingegen können sich dergleichen Dinge und Umstände gar leichtlich eräugnen und zutragen, als wovon wir an König Henrich dem VIII. von Engelland mit der Prinzessin Anna von Cleve ein ganz klares Exempel in der Historie haben. (t) Denn die Staats-

fel, und ob zwar diese Materie bishero von denen Canonisten und Juristen in eine grosse Verwirrung gerathen, daß fast niemand mehr gewust, was blosse Tractaten oder eine würkliche gültige Versprechung sey, und worinnen sie unterschieden, so hat doch Herr Christ. Thomasius diese Sache in seiner gelehrten Dissertation de pactis futurorum sponsaliorum wiederum gar schön aus einander gewickelt.

(t) Dieser Pinzessin wurde er um deswillen gar bald überdrüssig, und schickte sie wieder zurück, weilen das Portrait, so ihm vom Grafen Suthampton zuerst übersand worden, mit dem Original, nemlich der Prinzessin selbsten nicht überein kam, und der gute Cromwel, welcher solche in Vorschlag gebracht und recommendiret, muste so gar seinen Kopf darüber hergeben, wie wir solches allbereit in unsern Gedanken vom mächtigen Reich der Liebe

Staats-Raisons, das heutiges Tages eingeführte Ceremoniel, und andere Verhinderungen, vergönnen hohen Häuptern nicht allezeit diejenigen persönlich in Augenschein zu nehmen, mit welchen sie sich vermählen wollen, sondern sie müssen hierunter anderer Augen und derer Mahlers ihren Penseln trauen. (u)

§. 42.

---

§. XXVII. aus des Burnet seiner Historie von Engelland des mehrerern angezeiget haben.

(u) Wir haben zwar in unserm vorhin angeführten Tractätgen vom mächtigen Reich der Liebe c. 1. schon angemerket, wie es wohl zu wünschen wäre, daß grosse Herren hierinnen nicht so weit ihre Staats-Raisons trieben, und ihre gezwungene Grandeur und Hoheit etwas milderten. Allein es sind doch in der That auch Ursachen vorhanden, welche hohe Häupter verhindern, daß sie nicht allemahl diejenigen Personen, mit welchen sie sich vermählen wollen, in Augenschein selbsten nehmen können. Dann erstlich so reisen selbige nicht gerne aus ihren Königreichen und Landen, weilen in deren Abwesenheit gar leichte Unruhe und Aufruhr verursachet werden kan. Es kosten dergleichen Reisen gar vieles, man setzet sich darbey in Gefahr, so verursachet auch der Rang und Vortritt gemeiniglich Verhinderungen, daß grösse Herren nicht zusammen kommen, zudeme so gehöret zu Erkennung der Gemüths-Qualitäten, als welche das Haupt-Stück beym Heyrathen, eine lange Conversation. Gesetzt aber auch, es wolte ein Herr die ihm vorgeschlagene Prin-

§. 42.

Um nun aber die im vorhergehenden §pho aufgeworfene Frage zu beantworten, ob nemlich ein grosser Herr an sein gethanes Ehe-Verlöbniß gehalten sey? Wenn das Original, nemlich die Person selbsten mit der Copie, das ist, dem überschickten Portrait nicht überein kommt? So vermuthen wir zum voraus dieses, daß ein solches hohes Haupt, eine solche Gemahlinn wünschet, welche er vor liebenswürdig schätzet, und welche seinen Augen gefällt; Nun findet er zwar diese verlangte Gaben an dem eingesanten Portrait, nicht aber an der Person selbsten, so ist es ja unserer Meynung nach höchst billig, daß derselbe, wenn er anders will, befuget sey, von dem zugesagten Versprechen wiederum abzugehen, weilen er in einem solchen Stück hintergangen worden, worauf sich doch seine Haupt-Absicht und Einwilligung stillschweigend gegründet, nemlich sie würde dem eingesandten Portrait ähnlich oder gleichend seyn, und ihm also gefallen. (v) Nachdeme sich aber das Gegen-

---

Prinzessin selbsten in Augenschein nehmen, so könte es doch wohl kommen, daß sie ihm alsdenn nicht gefiele, wodurch nur Verdruß entstehen, und die aufgewandte Kosten und Mühe vergebens seyn würden.

(v) Wir wollen hierinnen die natürlichen, bürgerlichen als auch die geistlichen Ausleger hören; der gelehrte Herr von Pufendorff schreibet in seinem Natur-

und

Gegentheil ausweiset und darthut, so ist es ja viel besser, lieber bey Zeiten von der gethanen Zusage zurück zu treten, als durch Vollenziehung einer

---

und Völker-Recht im II. Buch cap. 3. §. 12. hiervon also: Denn man kan es nicht anders ansehen, als daß die Einwilligung nicht so schlechterdings, sondern in Absicht auf die Sache oder gedachte ihre Qualitäten geschehen sey, worauf man sich als gewisse Bedingungen bey Ertheilung des consensus in solchem Fall gegründet. Und Herr Stryk in seinem Tract. de dissensu sponsalitio Sect. II. §. 30. p. 64. Si error circa talem defectum commissus, quem si antea sciviſſet alter desponsatorum, sponsalia nunquam contraxiſſet, non quidem ipso jure nulla esse sponsalia, justam tamen causam inde nasci, ut a sponsalibus discedi possit. Lutherus aber eröfnet seine Meynung hierüber in seinem VI. Tom. Witteb. fol. 269. folgender Gestalt: Wann ein Mann hernach solchen Mangel an seiner Braut findet, daß er sie nicht genommen hätte, wo ers zuvor hätte gewust, soll er ja billig frey seyn, sie zu lassen, denn er hat sie mit solchem Zusatz nicht bewilliget zu nehmen. Woraus dann so viel erhellet, daß ein grosser Herr bey solchen Umständen befugt sey, von der gethanen ehelichen Zusage wiederum abzugehen, denn er würde nimmermehr solche Versprechung gethan haben, wenn ihme die in seinen Augen mißfallende Person bekannt gewesen, und er durch das fälschlich gemahlte Portrait nicht hintergangen worden.

einer so unangenehmen und wiedrigen Ehe sich Zeit Lebens unglücklich zu machen. (w) Doch wir wollen zu mehrerer Deutlichkeit dieser vorhin aufgeworfenen Frage, die gegentheilige Einwürfe allhier anführen, und solche so gleich in denen Noten beantworten.

§. 43.

Die Vertheidiger nun, daß ein solches Ehe-Verlöbnisse ohnverbrüchlich bestehen müsse, führen nachfolgende Ursachen an, wie auf solche Art grosser Herren ihre Sponsalia oder Ehe-Versprechungen nur zu einem Gespötte dienen, und

(w) Billig solten hohe Häupter da sonderlich hin trachten, daß sie eine solche Person sich zur Gemahlin beylegen, welche sie, wie es der Ehestand erfordert, lieben können, und welche ihnen gefällt, denn wo keine Liebe ist, da folgen auch keine Früchte der Liebe, denn wer wolte einem zumuthen, etwas garstiges und unangenehmes zu umarmen, da man doch was Schönes und Angenehmes haben kan, wodurch es aber gar zu öfters geschiehet, daß solchergestalt ganze hohe Häuser ohne rechtmässige Erben, zum grösten Schaden ihrer Königreiche und Länder aussterben, als wovon so wohl alte als neue Exempel aus der Historie angeführet werden könten, wenn wir allhier weitläuftiger seyn wolten, und diese Materie in unsern Gedanken vom mächtigen Reich der Liebe §. XXVII. pag. 79. nicht so schon erkläret hätten.

und weiter nichts helffen würden, da selbige doch billig ganz heilig erhalten werden solten. (x) Es wäre dieses ein überwindlicher und zufälliger Irrthum, ein grosser Herr hätte ja die Person selbsten sehen können, (y) oder wo er nicht gewolt, hätten seine Bedienten und Gesandten die Augen

(x) Hierauf wird geantwortet, daß dieses die Person sich entweder selbsten zuzuschreiben, daß sie sich schöner und anders abmahlen lassen, als sie in der That ist, oder dem Schicksal, daß sie so unglücklich ist, ihrem Bräutigam nicht zu gefallen, in welchem Fall es denn allerdings zuträglicher ist, von dergleichen sponsalibus wiederum abzugehen, als einen unglücklichen Ausgang der Ehe abzuwarten, welches selbsten die in diesem Stück sonst so strenge Päbste erkannt, und einiger massen zugelassen haben. v. C. 17. X. de sponsalibus C. præl. 2. X. de spons. Ja, die Rechts-Lehrer behaupten so gar, daß wenn eine Braut post sponsalia oder nach der Ehe-Versprechung von denen Blattern oder sonsten durch einen Zufall an ihrer Schönheit Schaden litte, daß alsdenn ein Bräutigam wegen dieser Ursach allerdings von der gethanen Versprechung abgehen könne, sonderlich wenn er auf die Schönheit, als der Verlobten ihren besten Braut-Schatz, gesehen. v. Stryk de dissensu sponsalitio Sect. II. §. 42. welches also einem grossen Herren um so eher erlaubt seyn muß.

(y) Daß dieses nicht allezeit nach dem heutigen Etiquet und Ceremoniel angehe, haben wir allbereit §. XLI. litt. u. des mehreren ausgeführet.

Augen besser aufthun sollen. (z) Und weilen selbige ihres Herren Person präsentirten, so müste

(z) Es kan gar wohl seyn, daß eine solche Person dem Gesandten oder demjenigen, welcher sie recommendirt, gefällt, deswegen aber kan sie dem Herren selbsten doch mißfallen, denn der Gefallen ist im Lieben gar unterschiedlich; wie wir solches in unserm vorhin angezogenen Reich der Liebe weitläuftig dargethan; So ist es ja überdem keinem solchen Gesandten erlaubt, so gar genau alle Eigenschaften einer Prinzessin zu untersuchen. Denn zum Exempel, sie bediente sich einer Schminke, falschen Haaren, oder einer Reihe eingesetzter Zähne, welche sie alle Abend auf die Toilet legen könte, so würde es sich ja übel schicken, wenn der Gesandte so frey seyn wolte, der Prinzessin in den Mund oder an den Kopf zu greiffen, um zu erforschen, ob diese Sachen alle ächt oder untergeschoben wären? Daß es aber dergleichen Verstellungen bey der heutigen Welt vielerley giebt, bezeuget der Autor des solitaires en belle humeur, wenn er p. 91. hiervon also raisonniret: les femmes paroissent ainsi de jour avec un visage d'emprunt, qui auroient honte d'etre vuës la nuit avec celui qu'elles ont recu de la Nature: Il est entre autre un païs dans le monde, ou il semble qu'elles jouent toutes la Comedie; tout y est faux, tout y est masqué, leurs cheveux, leurs visages, leurs dents rien n'est à Elles, qu'autant qu'elles l'ont

acheté

der Herr sich auch gefallen lassen, was mit selbigen gemacht und abgeschlossen worden. (a) Ja, wenn auch ein Irrthum vorgangen, so wäre der Mahler hieran Schuld, und beträfe also culpam tertii. (b) Nächst dem, so wäre mehr auf ein gut Gerüch-

---

acheté à prix d'argent, und daß dergleichen Dinge auch schon zu des Ovidii Zeiten vorgegangen, davon siehe dessen lib. Fast. lib. IV. p. m. 74.

(a) Dieses gehet bey andern Handlungen sonsten freylich wohl an, da aber der Gesandte, wie im vorhergehenden schon erwiesen, nicht im Stande ist, von dem Gefallen seines Herrn gnugsam zu urtheilen, und überdas nicht alle Mängel einsehen kan, welche sein Herr doch nachgehends gar leichte erblicket, so kan der Gesandte auch nicht anders als Bedingungs-weise schliessen, das ist, wenn die Person also beschaffen, daß sie seinem Principalen gefallen würde, welches also als eine conditio sine qua non billig anzusehen.

(b) Gnug ist es, daß das Authenticum oder Original der Braut mit dem überschickten Copey oder Portrait nicht überein kommt, es mag nun Schuld daran seyn wer will. Herr Professor Ludovici in seiner Diss. de eo quod justum est circa pulchritudinem beweiset dieses §. 16. gar artlich, wenn er also schreibet: Copia enim est referens, hoc vero non probat absque relato seu Originali; Causa quæ movit masculum ad fidem dandam fuit copia formosa, sed vero authenti-

cum

Gerüchte als Gesichte zu sehen. (c) Die Schönsten wären nicht allezeit die Besten. (d) Die Heßlichkeit verhindere nicht den Endzweck des Ehestandes. (e) Die Liebe käme von sich selbsten,

---

cum est deforme, uno verbo: Scabra facies, ergo promissio facta esse censetur sub conditione si ita est, uti pingitur, vel rebus sic stantibus. Error non potest hic imputari erranti, quia propter loca dissita ipsum Authenticum inspicere & sic errorem eruere non potuit. Quia instinctu fœminæ pictor loco deformis pulcherrimam imaginem delineasset, res eo magis certa esset, sponsalia nullitate laborare.

(c) Hierauf wird geantwortet, wie ein gutes Gerüchte von eines jeden Aufführung dependire, niemand aber kan sich eine schöne Gestalt selbsten geben; Der elendeste Krüppel kan ein tugendsam Leben führen, deswegen aber folget nicht, daß er zum Ehestande auch geschickt sey, als welcher eine genaue Liebe, Verbindung und beyderseitigen Gefallen erfordert.

(d) Sind schon nicht alle Schönheiten tugendsam, so sind es auch nicht alle Heßliche, gnug, daß wir hier præsupponiren, daß ein grosser Herr eine solche haben wollen, welche ihm gefällt.

(e) Der finis matrimonii wird allerdings dadurch gehemmet, wenn die Frau dem Manne zuwider ist und nicht gefällt. Denn wo der Mann keine Lust hat mit der Frauen umzugehen, und die Liebes-

Wer-

sten, wenn man erst genauer mit einander bekannt würde. (f) Das geistliche päbstliche Recht wolte, man solte diejenigen als eine Schwester lieben, welche man nicht als Frau lieben könte. (g) Es würde aus solchem Zurücktreten

---

Werke zu verrichten, da kan auch ohnmöglich erfolgen, daß aus einer solchen Ehe rechtmässige Erben erzielet werden solten.

(f) Dieses ist eine so allgemeine Hebammen-Regul, welche vielleicht bey denenjenigen statt finden mag, welche vorhero nicht gewust, worinnen der Unterscheid des männlichen und weiblichen Geschlechts bestanden, oder vielleicht geglaubet, daß die Maus nur ein Loch zu ihrer Retirade habe. Allein grosse Herren sind in diesem Stück gemeiniglich nicht so unwissend, als welchen die Servitut anderer Leute ihren Grund zu befahren, eben nicht leichte abgeschlagen wird; König Henrich der VIII. von Engelland wurde eben dieses Mittel vorgeschlagen, alleine mit gar übelem Erfolg, indem selbiger seiner Annæ, als er eine Nacht bey ihr geschlafen, noch viel überdrüssiger wurde, als er ihr vorhin gewesen.

(g) Dieses Principium derer Päbstler kommet daher, weilen sie dafür halten, daß die Ehe ein Sacrament sey, und sich nicht trennen lasse; Daß aber die eheliche Liebe eine ganz andere Sache als die schwesterliche Liebe sey, wird verhoffentlich niemand in Zweifel ziehen, und wird dahero auch wohl denen wenigsten mit einer solchen schwesterlichen Liebe gedienet seyn.

treten und Abgehen von der gethanen Ehe-Versprechung allerhand Widerwillen, ja gar wohl Krieg erfolgen. (h) Die zurück geschickte Dame würde dadurch an ihrem zukünftigen Glück verhindert, und beschimpffet, (i) und was dergleichen Einwürfe mehr seyn mögten, welche aber alle nicht viel auf den Rippen haben; dahero wir uns auch hierbey nicht länger aufhalten, sondern zu einer andern Materie wenden wollen.

(h) Solche Umstände würde ein grosser Herr freylich wohl zu überlegen haben, und alsdenn aus zweyen Ubeln das geringste erwählen, dahero es auch heutiges Tages wenig zu geschehen pfleget, daß hohe Häupter ihre verlobte Bräute wiederum zurücke schicken, ob sie ihnen schon im geringsten nicht gefallen, warum? weilen die meisten aus Staats-Raison heyrathen, wie dieses des mehreren in denen Gedanken vom mächtigen Reich der Liebe ausgeführet ist.

(i) Dieser kleine Tort würde mit dem Unglück in keine Vergleichung zu setzen seyn, welches aus einer widerwilligen Ehe entspringet, dahero es dann viel besser und zuträglicher seyn wird, lieber gleich von einander zu bleiben, als die ganze Zeit seines Lebens in einem unvergnügten Ehestande zuzubringen; Zu geschweigen daß ja auch ein grosser Herr in solchem Fall seiner nicht gefallenden Braut einen Abstand geben, und auf eine andere Art befriedigen könte.

§. 44.

Wer eines grossen Herrn Bildniß oder Wappen mißbrauchet, beschimpfet und verunehret, der verfällt in das Laster der beleidigten Majestät, (k) welches auch ebenfals von denenjenigen begangen wird, welche dergleichen Dinge gebrauchen, um andere Leute zu betriegen, als von falschen Münzern, welche ihre betriegerische Geld-Sorten mit grosser Herren ihren Bildnissen und Wappens höchst strafbahrer Weise auszuschmücken pflegen. (l) Was die Verletz- und Beschimpfung aber derer Bilder und Portraits unter Privat-Personen betrift, so entstehet hieraus eine Injurie, und wird auch solchergestalt bestrafet, desgleichen auch wenn einer eines anderen Bildniß auf scoptische und verächtliche Art verfer-

(k) Hiervon kan nachgesehen werden der L. 6. ff. ad Leg. Jul. Maj. und diejenigen Doctores, welche diesen Legem erkläret haben; worbey dann zu wissen, daß ein solches Verbrechen aus Vorsatz geschehen muß, denn wenn einer zum Exempel, ohnversehens eines grossen Herren Statue übern Haufen schmiesse, oder sonsten ohn sein Verschulden violirete, so würde er billig von diesem crimine zu absolviren seyn, wie solches auch der L. 5. §. 1. ff. ad Leg. Jul. Maj. ausweiset.

(l) Vid. L. 2. Cod. de falf. Monet. und die K. P. H. G. O. Carol. V. art. CXI.

verfertigen liesse. (m) Ob aber dieses auch als eine Injurie anzusehen, wenn ein ehrlicher Kerl eines hübschen Mägdgens ihr Portrait küssete, daran solte man wohl billig zweifeln. (n) Wenigstens ist mir heutiges Tages kein Casus be-

(m) Vid. Dissert. B. Brunquellii de injuriis per picturam illatis. Denn es ist gar kein Zweifel, daß wenn einer animo injuriandi eines andern sein Portrait mit Stock-Schlägen oder Nasen-Stübern zu beschimpfen suchte, daß der Beleidigte in solchem Fall, eben so wohl actione injuriarum realium klagen könne, als wenn ihme diese Beschimpfung selbsten begegnet, doch würde Kläger diesen Vortheil noch darbey haben, daß er die Realität nicht selbsten auf dem Buckel gefühlet.

(n) Es ist zwar bekannt, daß die Rechts-Lehrer in dergleichen Fällen ex Leg. 15. §. 22. ff. de injuriis dieses zu bejahen pflegen: Alleine heutiges Tages sind die Jungfern nicht mehr so spröde, daß sie um dergleichen Kleinigkeiten, wenn sie auch mitten auf den Mund geküsset würden, actionem injuriarum anstellen, die Richter auch nicht mehr so strenge, daß sie wegen eines geraubtes Kusses auf eine Landes-Verweisung und andere harte Strafen verfallen solten, dergleichen Urtheil doch wohl bey denen alten Juristen, als Matthæo de Afflictis und Claro in seiner Pract. Crimin. zu lesen, und wir haben auch davon ein merkwürdiges Exempel im Reich der Liebe vom Pabst Sixto V. §. XV. p. 46. Litt. k. angeführet.

kannt, daß sich ein Frauenzimmer darüber beschweret.

§. 45.

Wenn einer eines andern Ordens-Zeichen, Wappen und Pittschaft wider des Eigenthums-Herren Wissen sich bedienet und gebrauchet, so ist selbiges eben so wohl ein Crimen falsi, als wenn einer sich vor jemand ausgiebet, der er doch nicht ist, und dadurch andere zu betriegen suchet. (o)

§. 46.

(o) Hier muß sonderlich auf die Intention oder eigentliche Willens-Meynung des Betrugs gesehen werden. Dahero jener Schweitzer auch nicht bestrafet werden konte, als er sich den Heil. Geist-Orden eigenmächtig zulegte, und darmit öffentlich zu Versailles bey Hofe erschien, auf Befragen aber, wie er hierzu käme? sich darmit entschuldigte, daß er gemeynet, es wäre dermahlen neue Mode mit einem solchen Ordens-Band und Aufzug zu erscheinen. So bedienet man sich auch wohl zuweilen eines andern Pettschaft ohne dessen Vorwissen, doch solchergestalt, daß man nicht gemeynet ist hierunter jemand Schaden zuzufügen. Wenn aber jemand zu frieden wäre, daß man sich seiner Insignien und Wappen andere Leute zu betriegen, bedienen dürfte, so würden beyde ohne Zweifel ein offenbahres crimen falsi begehen, wie aber dieses Verbrechen denen Rechten nach bestrafet werde, darvon kan der Lex Cornelia de falsis nachgeschlagen werden.

§. 46.

Daß einem das Dominium oder Eigenthum eines Bildes, einem andern aber der Ususfructus, Gebrauch oder Anschauen davon vermacht werden, mithin man auch eine Servitutem mit Bildern haben könne, daran ist gar kein Zweifel, (p) wie auch, daß in Entwendung oder Verderbung eines angenehmen Bildes allerdings

(p) Vid. Lyncker in Dissert. de servitute voluptuaria und den Leg. 28. ff. de Usufr. welcher ausdrücklich saget; Numismatum enim, quibus pro gemmis utuntur Romani, ususfructus legari potest, woraus abzunehmen, in was vor grossem Werth die Bildungen auf Münzen bey denen Römern gewesen, daß sie selbige so gar denen Edelgesteinen gleich geschätzet, eben wie bey denen Teutschen die Mode noch nicht lange abkommen, daß das Frauenzimmer ihre Hälse und Arme mit Gold-Stücken und raren Medaillen ausgezieret, worauf entweder heiliger oder grosser Herren Bildnisse befindlich waren, nachdeme man aber angefangen, dergleichen Abbildungen auf jede kleine Scheide-Münze zu klacken, welche durch jedermans ungewaschene Hände laufen, so ist dieser Gebrauch und Hochachtung gefallen, da man statt derer Münzen, sich nunmehro entweder kostbahrer Perlen und Juwelen bedienet, oder wer diese nicht bezahlen kan, der behänget sich mit scheckigten Lappen, welche die Allfanzerey derer neugierigen Franzosen erfinden.

lerdings auf den Liebes-Werth zu sehen sey. (q)

§. 47.

Endlich so ist auch bey denen Bildern noch dieses Rechtens und im Gebrauch, daß wenn einer ein grosses Verbrechen begehet, sich aber mit der Flucht davon machet, und ihn also persönlich nicht habhaft werden, und zur Straffe ziehen kan, daß man alsdenn an des Verbrechers Bildnisse die verdiente Strafe andern zum Abscheu vollenstrecket. (r)

§. 48.

(q) Bey Bildern hat dieses um so mehr statt, weilen das wahre pretium affectionis in der Sache stecken kan; denn wenn zum Exempel, das Portrait von einem berühmten Mahler verfertiget, und überdas eine Person vorstellete, welche ich hochschätzete, und dergleichen vor Geld nicht wieder zu kauf bekommen könte, so wäre ja wohl nichts billigers, als in solchem Fall auf das pretium affectionis zu sehen.

(r) Dergleichen Bestraffungen und Executionen sind so wol bey Civil- als Militair-Gerichten gewöhnlich; und ist unter andern in dem Königlich Preussischen Duel-Edict nachgehendes verordnet: „Ihre Na„men und Bildnisse sollen an den Galgen geschla„gen, auch die auf die Duelle gesetzte Strafe an „dem Pranger durch den Henker an dem Bildnisse „exequiret werden;“ Von welcher Materie dann

§. 48.

Nun aber auch noch zum Beschluß etwas weniges von dem Recht der so genannten Kirchen- oder Heiligen-Bildern zu erwehnen, so ist bekannt, daß nach Inhalt des Westphälischen Friedens, das Jus circa sacra, und ein freyes Religions-Exercitium, den Römisch-Catholischen, Lutherischen und Reformirten zustehe, denenselben also auch blosserdings nach ihrem Gefallen cura Templorum, oder die Vorsorge vor die Kirchen obliege, und mithin nach denen principiis ihrer Religion ihnen auch erlaubet sey, die unterhabenden Kirchen-Gebäude mit Bildern auszuzieren, oder auch die darinnen befindliche wegzuschaffen. (s) Denn gleichwie die

---

dann auch B. G. Struvius in seiner Dissert. de executione in effigie des mehrern handelt, und nachgelesen werden kan; Worbey doch dieses noch ein Glück vor dergleichen Delinquenten ist, daß sie statt ihres fleischernen Halses sich einen hölzernen müssen abhacken, oder daran hangen lassen.

(s) Was diese Sache im Jahr 1709. vor einen Lermen in der Stadt Augspurg verursachet, da der Abt zu St. Ulrich und Afræ nicht leiden wollen, daß die Augspurgische Confessions-Verwandte ihre daselbst besitzende Ulrichs-Kirche an dem Giebel, weilen etliche verblichene Bilder daran zu sehen gewesen,

die Protestirende denen Römisch-Catholischen gerne zulassen, daß sie ihre Kirchen und Altäre, mit Bildern und Statuen besetzen, so muß denen Protestanten auch eben solche Freyheit nicht aberkannt werden, obgleich in dem anno decretorio einige Kirchen-Bilder vorhanden gewesen. (t)

§. 49.

---

wesen, nicht solten ausbessern und repariren lassen, ist ganz bekannt, und kan des mehreren in denen Elect. Juris publ. Tom. II. n. 9. p. 224. und 811. wie auch Tom. IV. n. 24. vom Augspurgischen Bilder-Streit wegen Reparirung der St. Ulrichs-Kirche nachgeschlagen werden, da es sich dann ausweisen wird, was diese sonst so geringschätzige Sache, so wohl bey dem Reichs-Hof-Rath, als auch auf dem Reichs-Tage und unter denen Gelehrten für ein Haufen Mühe und Aufsehens verursachet.

(t) Nach dem selbst eigenen Geständniß derer Römisch-Catholischen ist so viel klar, gewiß und ausgemacht, daß die Besorgniß derer Tempel, worunter so wohl der innerliche als äusserliche Zierrath verstanden wird, eines jeden Theils Gutdünken nach dem Inst. Pac. W. art. V. §. 1. lediglich überlassen werden müsse, als welche Vorsorge oder cura ja natürlicher Weise von dem Jure Episcopali und Dioecesano abhanget, wie solches selbsten Gonzalez und Tellez ad c. l. n. 6. de Eccles. ædif. & repar. nicht in Abrede seyn; dieweilen nun aber denen

§. 49.

Wo dergleichen heiligen Bilder oder Creutze befindlich sind, da prätendiret die Römisch-Catholische Geistlichkeit auch gemeiniglich die Jurisdiction, solchergestalt daß diejenigen, welche etwas verbrochen, und dahin ihre Zuflucht nehmen von der weltlichen Obrigkeit ohne Bewilligung der Geistlichkeit nicht in Verhaft gebracht wer-

denen Protestanten das liberum exercitium Religionis & Sacrorum mit allem davon dependirenden Recht zugestanden worden, so muß ja auch folgen, daß sie mit denen Bildern und Kirchen-Zierrathen nach Belieben verfahren können. Vid. Inst. P.W. Art. 5. §. 48. Ja, wenn man alles, wie es 1624. gewesen, beybehalten müste, welches doch im Westph. Frieden nirgend erfindlich, so würde auch hieraus folgen, daß alle Kirchen schon eingefallen oder noch mit der Zeit einfallen würden, wie solches Ignat. Schutzius in Manual. pacif. quæst. 3. schon angemerket hat: Gnug, daß in dem Inst. P.W. Art. V. §. 29. versehen, daß kein Theil dem andern in seinen Kirchen-Gebräuchen und Ceremonien beunruhigen soll, woraus also klärlich erhellet, daß es einem jeden frey stehe, die ihm zugehörigen Kirchen mit Bildern zu behängen, oder selbige auch nach Belieben abzuschaffen, ob selbige schon 1624. daselbsten befindlich gewesen: plura de hac materia vid. in Strykii & Thomas. ertheilten Respons. so in denen Elect. J. P. Tom. IV. n. 24. p. 525. befindlich.

werden können. (u) Bey denen Protestanten aber würken die Bilder keine solche Sicherheit. (v)

§. 50.

Wer bey denen Römisch-Catholischen das Bildniß GOttes der Jungfrau Maria, oder auch anderer Heiligen mit Worten oder Werken beschimpfet, beschädiget oder verunehret, der machet sich des criminis blasphemiæ schuldig, und wird bewandten Umständen nach, am Leben gestraft. (w) Bey denen Protestanten aber findet dieses Laster bey denen Bildern keine statt, es sey dann,

(u) Vid. Wildvogel in Dissert. de signo venerabili crucis und den Tit. Cod. de his qui ad Ecclesiam confugiunt; Wiewohl heutiges Tages fänget die weltliche Obrigkeit auch in denen Römisch-Catholischen Landen an, sich nicht mehr so genau an dergleichen geistliche Asyla zu binden.

(v) Vid. Myler ab Ehrenbach, wie auch Christ. Thomas. in Dissert. de Jure asyl. desgleichen Carpz. prax. Crimin. Part. III. quæst. 110. n. 96.

(w) Da die Päbstler ihren Kirchen-Bildern eine besondere Heiligkeit zuschreiben, so muß aus diesem Principio auch folgen, daß sie die Beleidiger der Bilder scharf strafen müssen.

dann, daß man GOtt selbsten mit darbey lästerte. (x)

§. 51.

(x) Vernünftiger Weise kan kein Crimen blasphemiæ bey leblosen Statuen und Bildern begangen werden, und dieses also auch um so weniger bey denen Augspurgischen Religions-Verwandten, weilen selbige denen Bildern keine Heiligkeit zuschreiben; Jedoch ist wohl kein Zweifel, daß wenn einer auch bey denen Lutheranern, die in ihren Kirchen befindliche Bilder etwa zerstümmeln und verunehren solte, daß selbiger mit Geld oder Gefängniß-Strafe beleget werden könne; Wer aber GOtt selbsten mit Vorsatz lästert, der wird, wie bekannt, nach der K. P. H. G. O. art. CVI. am Leben gestraft; wiewohl auch noch viele Gelehrte dafür halten, daß eine solche blasphemia dem göttlichen Gerichte anheim zu stellen, und von Menschen nicht zu bestrafen sey: siehe Christ. Thomas. vollständige Erläuterung der Kirchen Rechts-Gelahrheit cap. IX. p. 230. welcher daselbsten sich also vernehmen läst: „Wenn wir aber hier a fal„sis & papizantibus principiis abstrahiren, so „ist der Fürst eigentlich dazu gesetzet, ut vindicet „injurias subditis ab aliis & inter se invicem „illatas, & quæ turbant statum tranquillum „Reipublicæ, non autem ut vindicet injurias Deo illatas, & quæ Rempublicam non „turbant, dann die Obrigkeit kan nicht diejenigen Dinge, welche wider GOtt geschehen, zu „bestraffen prätendiren, weil GOtt ein ens infi-

§. 51.

Wenn einer bey denen Römisch-Catholischen ein so genanntes Heiligen-Bild, aus der Kirchen, oder auch sonsten einem Orte stiehlet und entwendet, der begehet ein Sacrilegium, und wird am Leben, diesem Verbrechen gemäß, bestraffet. (y) Bey denen Protestanten aber fället

---

„nitum & inviolabile ist, dieses aber suppo„niret, daß ein Mensch ein ens violabile sey, „und derjenige, der solches thut, hat schon Strafe „genug an sich selbst.“

(y) Nach dem Jure Romano civili war das ein Sacrilegium, wenn eine res sacra ex loco sacro entwendet wurde, und nicht wenn einer ex locis privatis, sacra wegnahm: vid. L. 9. §. 1. ff. ad Leg. Jul. Pecul. und war dessen Bestraffung arbitrarisch; nach dem Jure Canonico aber kamen im IX. Seculo dreyerley species sacrilegii auf, denn der Can. 21. c. 17. qu. 4. saget: Sacrilegium committitur auferendo (1) sacrum de sacro, (2) vel non sacrum de sacro, (3) sive sacrum de non sacro, welche Distinction dann auch Carol. V. in seiner P. H. G. O. art. 171. gefolget und beybehalten. Bey dem ersten Fall, wenn nemlich die Monstranz selbst gestohlen wird, hat die Strafe des Feuers statt, bey denen übrigen rebus sacris aber, sie mögen consecriret oder benediciret seyn, cessiret zwar die Feuer-Strafe, nicht aber die pœna sacrile-

let die Strafe eines Sacrilegii billig hinweg, und werden dergleichen Kirchen-Raube wie ein ander Diebstahl geahndet. (z)

---

sacrilegii, und wird gemeiniglich mit dem Strange belohnet: siehe die Käyserl. Peinl. Hals-Gerichts-Ordnung und Dominum Kressium ad h. A.

(z) Da die Protestanten keine Consecration, keine Sanctitatem internam derer Kirchen oder Bilder, kein speciale Dominium Dei glauben, so ist auch folglich, daß sie kein eigentlich Sacrilegium statuiren können, sondern daß die Kirchen-Diebstähle, sie geschehen an Bildern oder sonsten woran, wie andere gemeine furta bestraft werden müssen, vid. Brunnemann Proceff. inquif. cap. IX. n. 87. Stryk. Uſu mod. Tit. ad L. Jul. Pec. Ludovici in not. ad Conſtit. Criminal. Caroli V. art. 172. pag. 241. Obschon in Sachsen die dreyfache Distinction eines Sacrilegii noch beybehalten wird. Vid. Sächsisches Land-Recht L. 2. art. 13. und Wernher Vol. 17. Obs. 43. Uberhaupt aber so wird bey denen Protestanten ein Kirchen-Diebstahl an Bildern nicht leichte zu befürchten stehen, weilen, wie wir schon oben gesagt, selbige gemeiniglich gar schlecht sind.

§. 52.

Nun könte zwar allhier noch sehr vieles von denen Bildern so wohl überhaupt, als auch insbesondere vom Recht derer Bilder gesaget werden, da aber die übrigen Schnurpfeiffereyen so jederman bekannt, und bey denen Rechts-Lehrern, der Länge nach, zu befinden, so wollen wir vorjetzo diese Materie beschliessen, und unsere vergnügte Neben-Stunden auf etwas anders wenden.



Lippische Landesbibliothek
03607384
3294025

Lippische Landesbibliothek
04492217